

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Straßburger neueste Nachrichten. Hauptausgabe. 1940-1944 1944

13.8.1944 (No. 222)

NEUESTE NACHRICHTEN

AMTLICHE TAGESZEITUNG DER NSDAP.

REGIERUNGSANZEIGER FÜR DAS ELSASS



Sonntag, 13. August

Verlag: Oberrheinischer Gauverlag und Druckerei GmbH, Straßburg, Blauwolkengasse 17/19. Fernruf für Orts- u. Ferngespräche: 2 59 00 bis 2 59 04. / Postscheckkonto: Straßburg Nr. 159 76. / Die „Straßburger Neueste Nachrichten“ erscheinen 7mal wöchentlich als Morgenzeitung.

Bezugspreis: Durch unsere örtlichen Vertriebsstellen monatlich 1,90 RM. zuzügl. 30 Rpf. Trägerlohn. Durch die Post zugestellt monatlich 2,20 RM. zuzügl. 42 Rpf. Zustellungsgebühren. Einzelpreis: wochentags 10 Rpf., sonntags 15 Rpf. Anzeigenschluß 15 Uhr am Vortage des Erscheinens.

„V.1“ - die schwerste Belastungsprobe für England

Englische Blätter unterstreichen die geradezu furchtbare Sprengkraft der ersten deutschen Vergeltungswaffe — Dauerfeuer mit nur kurzen Unterbrechungen — Ernste Warnungen an Churchill

Genf, 12. August. Es läßt sich nicht mehr leugnen, daß die erste deutsche Geheimwaffe den für die Luftverteidigung Englands verantwortlichen Stellen große Sorgen bereitet und beträchtliche Störungen verursacht, die der Churchill-Regierung schwer zu schaffen machen.

Heute ist niemand mehr in Südengland und London bereit, „V.1“ zu unterschätzen, so schreibt die Londoner Zeitung „Reynolds New“. Die Wochenschrift „Cavalcade“ meldet, der Druck der öffentlichen Meinung auf die Regierung werde immer stärker. Es gebe kaum eine Zeitung in England, die sich in der Berichterstattung über die „V.1“-Schäden ihrer Verantwortung der Öffentlichkeit gegenüber nicht bewußt sei. Der britische Rundfunk bringe schon lange nicht mehr die öffentliche Meinung Englands zum Ausdruck, sondern bewege sich restlos im Fahrwasser der Churchill-Regierung und sei zu ihrem Instrument geworden. In Whitehall halte man dummer- und fälschlicherweise an dem alten Standpunkt fest, daß keine Nachricht über „V.1“ die beste Nachricht für alle sei, doch habe man offenbar nach fast fünf Kriegsjahren nichts über die öffentliche Meinungsbildung hinzulernt.

In der „Yorkshire Post“ heißt es, das Volk wolle endlich Tatsachen über die „V.1“ und die angerichteten Schäden erfahren, vor allem aber, wie es im Kampf um „V.1“ stehe. Hülle sich die Churchill-Regierung noch lange in Schweigen, dann werde das gefährlich. „V.1“ fliege mit nur kurzen Unterbrechungen fast unaufhörlich ein. Es sei ein so gut wie ständiges Bombardement. Keine Stadt der Erde, ob groß oder klein, sei jemals bisher in der Weltgeschichte einer solchen Belastungsprobe ausgesetzt gewesen. Es wäre Wahnsinn, behaupten zu wollen, daß dieses Dauerfeuer auf London und Südengland nicht das gesamte Leben dieser Teile des Landes beeinträchtigt hätte und daß die Öffentlichkeit immer schwerer darunter leide. Eine „geradezu furchtbare Sprengkraft“ habe die erste deutsche Geheimwaffe. Die zivilen Verteidigungsorganisationen aber müßten von Tag zu Tag unter schwereren Bedingungen tätig sein, während der Strom der Flüchtlinge immer mehr anschwellen. Die U-Bahnstationen und öffentlichen Luftschuttkeller Londons seien Tag und Nacht vollgepfropft von Menschen.

Nachrichtenführer einer Heeresgruppe ausgezeichnet

Berlin, 12. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an den am 4. 12. 1892 in Heinrichswalde als Sohn eines Rentmeisters geborenen Generalmajor Ernst Mueller, Nachrichtenführer einer Heeresgruppe im Süden der Ostfront.

Erbitterte Kämpfe an der Invasionsfront

R. D. Berlin, 12. August. (Eigener Drahtbericht.) Während sich die Engländer im wesentlichen noch immer bemühen, den deutschen Sperriegel südöstlich Caen zu durchstoßen, haben die Amerikaner von der Bretagne aus zu einer großzügigen Umfassungsbewegung ausgeholt, die den Schwerpunkt der Kämpfe im Westen verlagert hat. Die 3. amerikanische Armee, die voll motorisiert ist, hatte bekanntlich bei Avranches einen Durchbruch erzielen können, nachdem sie ohne Rücksicht auf Flankendeckung in die Bretagne vorstieß und sogar die Loire östlich von Nantes erreichen konnte. Von hier aus wandte sie sich nach Osten und drang bis Le Mans vor.

Diese Ostbewegung erfolgte in dem Augenblick, als die deutsche Truppenführung einen starken Druck auf die offene Flanke der Amerikaner auszuüben und in den Korridor bei Avranches durch Panzerangriffe einzudringen begann. Dort entstand nämlich für die Amerikaner die Gefahr der Abschneidung ihrer Nachschublinien. Man konnte gespannt sein, wie die amerikanische Truppenführung auf den deut-

den Gegebenheiten des Tages richtet, und keineswegs nach einem vorher festgelegten Feldzugsplan operiert.

Ein Blick auf die Karte läßt erkennen, daß die amerikanische Augenblickstrategie zwar Überraschungen bringt, aber auch ebenso viele Gefahren für den Feind in sich birgt. Überall, wohin die amerikanischen schnellen Verbände bisher geraten sind, sind sie angreifbar. Die Tatsache, daß deutsche Panzerverbände verschiedentlich im Rücken der amerikanischen Panzerspitzen auf gar keinen Widerstand gestoßen sind, läßt die amerikanische Truppenführung einem Boxer vergleichbar erscheinen, der einen großen Teil seiner Kraft darauf verwendet, Luftfliege auszuteilen. Unter diesen Umständen ist der plötzliche Vorstoß durchaus nicht tragisch

zu nehmen und die Entscheidung der großen Doppelschlacht zwischen Bretagne und Normandie hängt noch von vielen und schweren Kämpfen ab, zu denen sich die Amerikaner stellen müssen.

Weder in Italien noch im Osten haben sich neue Momente ergeben, nachdem der deutsche Widerstand insbesondere sich an der ostpreussischen Grenze erheblich versteift hat.

Roosevelt ordnete am Freitag die Beschlagnahme der Lastwagenwerke des mittleren Westens an wegen eines Streiks in acht Staaten, der vor einigen Tagen begann und sich auf 20 000 Arbeiter erstreckte.

Das Heft in der Hand

Zwischen zwei Kriegsphasen

Mehr als zwei Monate sind nunmehr seit jenem denkwürdigen 6. Juni vergangen, der als Beginn des furiosen Ansturmes auf Europa in die Geschichte eingehen wird. Ein Rückblick auf die hinter uns liegenden Wochen härtester Anspannung kann jedoch nur dann einen Sinn haben, wenn die Kriegslage an allen Fronten einer Betrachtung unterzogen wird. Unter dem Begriff Invasion ist daher nicht nur die Kraftanstrengung im Westen zu verstehen, denn der Krieg wird überall dort geführt, wo gekämpft wird; deshalb muß der Kampf an allen drei Fronten und im fernöstlichen Raum in einem militärischen und politischen Zusammenhang gesehen werden. Die Wahl des entscheidenden Kriegsschauplatzes ist — ob in Ost oder West — von dem notwendigen Ausmaß der Vernichtung abhängig, die den tödlichen Schlag gegen unsere Feinde ermöglicht.

Die deutsche Führung ist sich stets darüber im klaren gewesen, welche Möglichkeiten für die Entscheidung bestanden. Da die Koalition der Feinde ein Zweckbündnis darstellt, ohne daß die Bündnispartner ihre imperialistischen Sonderziele aufzugeben gewillt sind, so besitzt die Invasion für jeden der Beteiligten eine andere Wertung. Daß die Offensive im Osten, Süden und Westen zur gleichen Zeit begann, zeigt deutlich auch die Schwäche auf, deren sich Churchill, Roosevelt und Stalin bewußt sind. Adolf Hitler hat es daher in der Hand, die eigenen Kräfte dort einzusetzen, wo er die Entscheidung erzwingen kann und nach kühler Überlegung die größte Gefahr liegen muß. Die militärische Führung konnte daher nur die Einheit des Kriegsgeschehens als Maßstab für die Notwendigkeit eigener Entschlüsse ansehen. Der Ablauf der Invasion hat die Rechtfertigung auch schwerer Entschlüsse im Hinblick auf die militärische Lage im Osten vollauf ergeben. Wenn dabei Erfolge der Sowjets in Kauf genommen wurden, so wissen wir zuversichtlich, daß unsere Führung diese Gefahrenpunkte im Einsatz der ganzen Volkskraft zu überwinden verstehen wird, auch wenn den Sowjets Erfolge nicht abgesprochen werden können, die in ihren Ausmaßen gefährlich wurden.

Für die Entscheidung des Invasionsbeginnes müssen aber noch andere Überlegungen herangezogen werden. Auch Churchill und Roosevelt führen einen Mehrfrontenkrieg. Die Entwicklung im Pazifik und in Indien zwingt zum stärksten Einsatz in Asien. Der Vormarsch der Japaner in Tschingking-China und die ausbleibende Unterstützung für Tschiangkai-schek sowie die Kämpfe in Indien lassen erkennen, daß der Zusammenbruch Tschiangkai-scheks die große drohende Offensive Japans gegen Indien bedeuten würde. Der Aufmarsch riesiger amerikanischer Seestreitkräfte gegen die Marianeninseln muß daher auch im Zusammenhang mit den Landoperationen der Japaner gesehen werden.

Die notwendige Zersplitterung der gegnerischen Streitkräfte läßt ihren Wunsch nach schneller Beendigung des Krieges auf den europäischen Kriegsschauplatzen verständlich erscheinen. Hinzu kommen die politischen Kraftströme in den USA., die sich gerade zu den bevorstehenden Wahlen der militärischen Erfolge bzw. Mißerfolge bedienen werden. Die Invasion stellt daher den erwarteten Höhepunkt des Krieges dar. Ihr Ablauf läßt zur Zeit folgendes erkennen:

Weder die Engländer noch Amerikaner haben ein neues Rezept gefunden, um den Krieg zu führen. Sie setzen auf ihre Materialüberlegenheit und führen die Invasion unter Einsatz vor allen Dingen ihrer Luftwaffenverbände, ohne irgendwelche Schonung ihrer Truppen, durch. Da die auf den Schlachtfeldern geopferten Soldaten lediglich als Kanonenfutter bewertet werden, die von dem Ueberfluß der nach dem Kriege vorausgesagten Arbeitslosenheere abzuziehen



Ruinen klagen an!

Aufnahme: Str. N. N. (Decker)

sind, spielen die Opfer für die Plutokraten solange keine Rolle, als noch genügend Menschenreserven zur Verfügung stehen. Da Montgomery immer stärker auf seine Reserven zurückgreifen muß, tritt nunmehr in den Berechnungen der anglo-amerikanischen Kriegführung ein Zustand ein, der mit fortschreitender Entwicklung der neuen deutschen Waffentechnik sich gegen die Strategen der englisch-amerikanischen Kriegführung richtet.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Berechnungen durch die hervorragende deutsche Abwehr über den Haufen geworfen worden sind. Die noch in Südengland befindliche Armee war zweifellos für ein zweites Landungsunternehmen bestimmt, das längst begonnen werden sollte. Der Einsatz von „V.1“ hat nicht nur einen moralischen, schweren Einbruch für unsere Feinde bedeutet, er hat darüber hinaus militärisch zu Auswirkungen geführt, über die eine spätere Zeit vollkommenen Aufschluß geben wird. Die Verzögerung im Ablauf der Operationen ist ein Zeitgewinn, der die Bereitstellung neuer Waffen in dem von der Führung als geeignet angesehenen Zeitpunkt möglich macht. Damit ist das Gesetz des Handelns in der Führung der Initiative weitgehend auf die Deutschen übergegangen.

War im Osten der in den ersten Jahren erzielte Raumgewinn die Voraussetzung unserer defensiven Kriegführung, die es uns ermöglichte, die für den Westen notwendigen Truppen herauszuziehen, so bietet uns die hervorragende Verteidigung in der Normandie und das dadurch notwendig gewordene, immer weitergehende Rückgreifen auf die englischen und amerikanischen Reserven die Mittel, um die Lage im Osten wieder zu stabilisieren. Wohl sind die Einbußen unerwünscht, sie sind aber ebensowenig kriegsentscheidend wie die defensive Verteidigung in Italien. Sicherlich richten die Anglo-Amerikaner alle Kräfteanstrengungen darauf aus, im Westen einen Durchbruch zu erzielen. Andererseits überschätzen die Sowjets die Bedeutung ihrer Erfolge, da wir dort, wo uns die Möglichkeit gegeben ist, nur mit einer Faust kämpfen, im übrigen aber das Heft in der Hand behalten, um die im Westen angestrebte Entscheidung für uns zu gewinnen.

In diesem Augenblick bedeutet „V.1“ mehr als eine neue Waffe. Sie charakterisiert die gegliederten Anstrengungen der deutschen Rüstung, die bisher beschränkten Wege der Waffentechnik zu verlassen, um die zur Zeit noch bestehende Materialüberlegenheit zu überwinden. Es ist an maßgeblicher Stelle kein Zweifel darüber gelassen worden, daß dieses Ziel erreicht werden wird und nicht abgestoppt werden kann. Die Materialersparnis, die Anwendungsmöglichkeit von „V.1“ bei jedem Wetter, die Freistellung von Flugzeugführern und Besatzungen für andere Aufgaben, sind nur einige Kennzeichen jener Entwicklung, die mit „V.1“ erst ihren Anfang genommen hat. Die Zukunft wird erweisen, daß die militärische Lage des Reiches in ein neues Stadium von kriegsentscheidender Bedeutung getreten ist.

Was mit „V.1“ begann und mit weiteren Vergeltungswaffen im rechten Augenblick fortgesetzt werden wird, ist als krönende Tat deutscher Erfinden in der Zeit entwickelt worden, in der unsere Truppen defensiv kämpfen, weil Adolf Hitler Menschen, d. h. kostbares deutsches Blut, zu erhalten suchte. Die schwere Einbuße, die Deutschland insbesondere im Osten erlitt, mußte im Hinblick auf die neue Phase des Krieges hingenommen werden. Der Gegner hat durch die ihm zur Verfügung stehende Wahl der Schwerpunktsetzung und durch die Bereitschaft zu größten Blutopfern verschiedene Krisen für uns erzeugt, die aber von der deutschen Führung hervorragend bereinigt werden konnten.

So wird auch die Lage im Osten nach unserer festen Überzeugung gemeistert werden, auch wenn die Sowjets alles daran setzen, um ihren Vormarsch weiter zu führen. Die Gefahr erkennen, heißt gleichzeitig alle Kräfte aufrufen und einsetzen. Das deutsche Volk wird sich daher keiner irgendwie gearteten Belastung entziehen, wenn durch sie die Waage des Sieges sich zu uns neigt. Jeder Deutsche weiß, daß dieser Krieg gnadenlos ist, es gibt in ihm kein Unentschieden, sondern nur den totalen Sieg oder die totale Niederlage. Diese Feststellung treffen, heißt gleichzeitig den Standort bestimmen, der für jeden deutschen Menschen, Mann, Frau und Kind, die Schicksalslösung darstellt.

In unserem festen Vertrauen auf die Führung sehen wir der Entscheidung des Krieges entgegen. Es wird die Zeit nahen, in der die Materialüberlegenheit unserer Gegner überwunden werden kann. Damit tritt die Phase der Kriegsentwicklung ein, für die unsere Techniker und Wissenschaftler Jahr und Tag gearbeitet haben, und es muß sich dann erweisen, ob unsere Gegner in der Lage sein werden, die Schläge auszuhalten, die für sie bestimmt sind. Deutschland und seine Verbündeten kämpfen für eine neue Ordnungsidee. Dieses Zeitalter, das durch den Weltanschauungskrieg unserer Tage gekennzeichnet wird, bedeutet gleichzeitig die Einleitung eines neuen politischen Denkens. Bestimmend sind erstmalig die Dimensio-

Durch erhöhten Einsatz größere Erträge

Reichsminister Dr. Goebbels sprach zu den Landesbauernführern — Intensivere Bodenbewirtschaftung

Berlin, 12. August. Reichsminister Dr. Goebbels empfing im Beisein von Reichsminister Backe die zu einer Arbeitsbesprechung in Berlin versammelten Landesbauernführer. In seiner Ansprache, die in der Forderung nach erhöhtem Einsatz und vermehrter Leistung des deutschen Landvolkes gipfelte, berührte Dr. Goebbels noch einmal die Ereignisse um den 20. Juli. Dieser Tag sei gewissermaßen auch zum Signal für den totalen und kompromißlosen Kriegseinsatz unseres ganzen Volkes geworden. Neben der Arbeit für die Kriegsproduktion hänge der Erfolg unserer gewaltigen Anstrengungen im wesentlichen von der Bereitschaft des deutschen Bauern ab, seine äußerste Kraft aufzubieten, um unsere Ernährung zu sichern und damit die erste Voraussetzung für das siegreiche Bestehen dieses Schicksalskampfes zu erfüllen.

Der Minister kam im weiteren Verlauf seiner Ansprache auf die fühlbaren räumlichen Einbußen zu sprechen, die wir in den letzten zwei Jahren hinnehmen mußten und die sich selbstverständlich auch auf unsere Versorgung auswirkten. Wir könnten nun nicht mehr so sehr aus dem vollen

schöpfen, sondern müßten vielmehr unseren ganzen Fleiß und unsere ganze Organisationskunst daransetzen, um die uns gestellten Aufgaben zu erfüllen.

Für den deutschen Bauern bedeute dies die Forderung nach einer noch intensiveren Bodenbewirtschaftung als bisher. Es müsse der Ehrgeiz unseres Landvolkes sein, so fuhr Dr. Goebbels fort, dafür zu sorgen, daß der kämpfenden Front und der arbeitenden Heimat nie und unter keinen Umständen das tägliche Brot fehlen werde.

Der Minister betonte, daß das deutsche Bauerntum in den vergangenen Jahren überragende Leistungen vollbracht habe. Der deutsche Bauer habe durch seinen Fleiß und durch die Leistung seiner berufsständischen Organisationen dazu beigetragen, daß in Deutschland nicht Zustände eingerissen seien, wie sie im Jahre 1917/18 zu verzeichnen waren.

Das ganze Volk erkenne dankbar an, daß der deutsche Bauer es fertig gebracht habe, ihm das tägliche Brot zu sichern, und daß, abgesehen von unbedeutenden, meist jahreszeitlichen Verknappungserscheinungen, die deutsche Ernährung während dieses Krieges als absolut gesichert angesehen werden konnte und kann. Es komme heute er-

schwerend hinzu, daß wir im Osten weite Gebiete verloren hätten. Das bedeute, daß wir in der Hauptsache nur auf unserem heimatlichen Raum alles das erzeugen müßten, was das Volk zu seiner Ernährung nötig habe. Es sei sicher, so stellt Dr. Goebbels fest, daß das deutsche Landvolk, wie bisher so auch in Zukunft, diese große Aufgabe mit alter bewährter Kraft meistern werde.

Zu den Fragen des totalen Kriegseinsatzes übergehend, erklärte Dr. Goebbels, daß wir gezeugen seien, in den kommenden Wochen und Monaten vom deutschen Volke große Opfer zu verlangen. Er als Reichsbevollmächtigter für den totalen Kriegseinsatz sei entschlossen, zur Lösung dieser Aufgabe die ihm zur Verfügung stehenden Vollmachten entsprechend auszunutzen.

Heute gäbe es im deutschen Volke nur eine Stimme, so stellte Dr. Goebbels fest, alles zu tun und einzusetzen, um diesen Krieg schnell und siegreich zu Ende zu führen. Was den Opfersinn unseres Volkes anlangt, so werde sich der Arbeiter nicht vom Bauern und der Bauer nicht vom Arbeiter beschämen lassen, und beide weitestgehend darum, es dem deutschen Soldaten an der Front gleich zu tun.

Spaniens neuer Außenminister

Madrid, 12. Aug. Staatschef General Franco hat den bisherigen spanischen Botschafter in Vichy, Jose Felix de Lequerica y Erquicia zum Außenminister ernannt. Die Verteidigung des neuen Außenministers erfolgte am Freitag in der Sommerresidenz des Caudillo.

Der neuernannte spanische Außenminister Jose Felix de Lequerica ist im Jahre 1889 in Bilbao als Sohn einer alt-eingesessenen angesehenen Familie geboren, und hat in Spanien, Frankreich und England Jura studiert. Als 29jähriger wurde er für die Provinz Toledo in die Cortes gewählt. Mit 33 Jahren war er Unterstaatssekretär des Ministerpräsidenten. Im Kabinett des Konservativen Antonio Manra unter der Regierung General Berenguer, also nach dem Sturz Primo de Riveras, bekleidete Lequerica den Posten eines Unterstaatssekretär im Wirtschaftsministerium.

Während des Bürgerkrieges wurde er Bürgermeister von Bilbao. Er ist Mitglied der Falange und gehört dem Nationalrat der Partei an.

Neue Ritterkreuzträger

Führerhauptquartier, 12. August. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalleutnant Gustav Heistermann von Ziehlberg, Kommandeur der am 12. Juli im Wehrmachtbericht genannten schlesischen 28. Jägerdivision, geb. am 10. 12. 1898 in Hohensalza; Hauptmann Heinz Wock, Bataillonskommandeur in einem sächsischen Grenadierregiment, geb. am 13. 8. 1908 in Gera; Hauptmann Erich Reuter, Kompaniechef in einer Panzerjägerabteilung, geb. am 20. 10. 1914 in Friedrichswerder (Lyck); Stabsgefreiter Karl-Heinz Tesch, stellv. Gruppenführer in einem ostpreussischen Panzergrenadierregiment, geb. am 13. 10. 1916 in Brahlisdorf; Oberleutnant z. S. Hermann Stockmann, Kommandant eines Untereinsatzbootes, Oberleutnant z. S. Stockmann ist am 2. 1. 1941 in Wuppertal-Barmen geboren.

Bewährte Männer des Arbeitseinsatzes ausgezeichnet

Berlin, 12. Aug. Der Führer verlieh auf Vorschlag des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Gauleiter und Reichsstatthalter Sauckel, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz an den Leiter der Hauptabteilung Arbeitseinsatz, Ministerialdirigent Dr. Timm, den Beauftragten des Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz für die besetzten Ostgebiete und für die Landwirtschaft, Landesbauernführer Staatsrat Peuckert und den Abteilungsdirigenten beim Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz, Ministerialrat Dr. Hildebrandt. Gauleiter Sauckel konnte die hohe Auszeichnung seinen Mitarbeitern persönlich überreichen.

Die Goethemedaille für einen Karlsruher

Berlin, 12. Aug. Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. Ing. Max Tolle in Karlsruhe aus Anlaß der Vollendung seines 80. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste als Lehrer und Forscher auf dem Gebiet der technischen Mechanik die Goethemedaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Der britische Luftmarschall Boyd in der Normandie gefallen

JJ. Stockholm, 12. August. Amtlich wurde in London bekanntgegeben, daß der Marschall der britischen Luftwaffe, Owen Tudor Boyd, gefallen ist. Luftmarschall Boyd wurde im Jahre 1941 auf dem Fluge nach Nordafrika von italienischen Jägern zur Notlandung in Italien gezwungen und war seit diesem Tage Kriegsgefangener in Italien. Nach dem Verrat Badoglio gelang es Boyd jedoch, aus dem Gefangenenlager zu entkommen. Boyd war seinerzeit der dritte britische Luftmarschall, der während der kritischen Zeit der britischen Kriegführung in Nordafrika für den Posten des Oberbefehlshabers der britischen Luftstreitkräfte aussersehen war. Boyd war erst vor wenigen Tagen wieder in den aktiven Dienst eingesetzt worden; er hatte einen Befehlshaberposten in der Normandie erhalten.

Winston Churchill macht Besuch in Italien

Der britische Premier überzeugt sich von dem Chaos, das er angerichtet hat

Stockholm, 12. August. Wie Reuter aus Italien meldet, ist der englische Premier Winston Churchill am Freitagabend zu einem Besuch dort eingetroffen. Wenn auch über den Zweck und die Dauer des Besuches kein Hinweis gegeben wird, so sind doch zweifellos die gerade in den letzten Tagen aus dem von den Anglo-Amerikanern besetzten Teil Italiens kommenden alarmierenden Nachrichten über die Zustände als wahrer Grund anzusehen. Es handelt sich dabei nicht nur um die durch die Besetzung hervorgerufene Hungersnot, die außerordentlich schlechte Lage im Gesundheitswesen der italienischen Bevölkerung und ähn-

liche Dinge, die mit Riesenschritten einem Chaos zutreiben, als Hauptgrund dürften wohl vor allem die politischen Verhältnisse anzusehen sein, die durch das skrupellose Verhalten der Besatzungsmächte unerträglich geworden sind und nachgerade nach einer Lösung schreien. Erst dieser Tage wurden diese katastrophalen Zustände durch die Begründung Crocys für seinen Austritt aus dem Kabinett Bonomi schlagartig beleuchtet.

Bei seinem Besuch wird Churchill auch Gelegenheit haben, sich zu überzeugen, daß die anglo-amerikanischen Truppen auch in Italien nur die Schrittmacher des Bolsche-

wismus sind, der den „Eroberern“ auf dem Fuß folgt, um sich dann im Lande festzusetzen und es mit seinen Agenten und Organisationen zu durchsetzen. Wenn Churchill einmal davon geträumt hat, Italien zu einer gewaltigen britischen Bastion im Mittelmeer zu machen, so wird er auf Grund seiner persönlichen Eindrücke erkennen müssen, daß auch diese Rechnung — wie bereits so viele andere — von den sowjetischen Bundesgenossen durchkreuzt worden ist. So bleibt denn Churchill in Italien kaum mehr übrig, als wieder einmal eine politische Fehlspekulation zu liquidieren.

Der Judenhaß in den USA wird immer stärker

Wehlerliche Klagelieder eines jüdischen Blattes — Der „jüdische Emigrantensegen“

Stockholm, 12. Aug. Die jüdischen Emigranten aus Europa, die sich im Lande Roosevelts, dieses Stiebigelhalters des Judentums, immer breiter machen, fallen nun den Amerikanern langsam auf die Nerven, zumal sich die Anzeichen dafür häufen, daß sich diese Parasiten im jüdenhörnigen Rooseveltreich für alle Zeiten heimlich einzurichten versuchen. Immer größer werden die Kreise des amerikanischen Volkes, die die jüdische Bevormundung ablehnen. Jetzt dämmert den Amerikanern langsam die Erkenntnis, zumal der Krieg für sie alles andere als programmäßig verläuft, daß ihnen der „jüdische Emigrantensegen“ für alle Zukunft erhalten bleiben, und daß das Ausbeutertum der jüdischen Großkapitalisten und Großgewinnler Formen annehmen wird, die so oder so zu einem Leidensweg der einheimischen Bevölkerung werden müssen, übrigens ein Weg, den Europa hinter sich hat, und der sich dank der mitreisenden Kampfkraft und Sieges-

gewißheit Deutschlands hier nicht wiederholen wird. Schließlich dürften die Amerikaner den Ausspruch des Führers nicht vergessen haben, „daß das Judentum in Europa den Krieg auf alle Fälle verloren hat“.

So mehren sich denn im jüdischen Lager die Bedenken gegen eine spätere Rückkehr nach Europa. Aber nicht nur das, nein, in den jüdischen Kreisen der USA macht sich sogar langsam eine Platzangst breit, da die Judenegnerschaft dort immer mehr an Boden gewinnt. Die jüdischen Blätter sind mit Recht der Ansicht, daß der Antisemitismus weiter gehen wird, und daß aus diesem Grunde auch eine Rückkehr der Flüchtlinge in die bisherigen Länder des Antisemitismus eine mehr als fragliche Angelegenheit sei.

In diesem Zusammenhang sind die Äußerungen des „Israelitischen Wochenblattes“ interessant, das wehleidig meint: „Wir haben uns getäuscht in der Stärke des ju-

denhasses. Wir haben geglaubt, Antisemitismus sei wohl eine vielleicht nie zu überwindende, aber in ihren Auswirkungen sich allmählich mildernde Welterscheinung. Aber der Judenhaß stirbt nie, und wenn seine Stunde gekommen ist, bricht er mörderisch los und kennt keine Grenzen...“

Explosionen im Hafen von Hoboken

Stockholm, 12. August. Reuter meldet aus Newyork: Nach einer Reihe von Explosionen, die in Newyork deutlich gehört werden konnten, wurde ein Anlegepier in Hoboken durch Brand zerstört, und das Feuer bedrohte auch noch weitere Anlegestellen. Der Brand brach nach einer Explosion an Bord eines Leichters aus, aus dem Petroleumfässer an Bord von Schiffen verladen wurden. Diese Schiffe wurden abgeschleppt. Fünf Personen wurden verwundet. Der Brand ist noch nicht unter Kontrolle.

Sowjetangriffe im großen Weichselbogen zerschlagen

Ergebnislose Durchbruchversuche des Feindes in der Normandie — Neuer U-Boot-Erfolg — Terrorbomber über Wohnvierteln der Städte Straßburg, Saarbrücken und Mülhausen

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Aug. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südöstlich Caen und beiderseits der Orne wurden starke örtliche Angriffe unter hohen Verlusten für den Feind abgewiesen. Im Abschnitt südlich Vire-Mortain setzte der Gegner seine Durchbruchversuche den ganzen Tag hindurch fort. Durch unsere sofort einsetzenden Gegenangriffe konnte er jedoch an keiner Stelle wesentlichen Geländegewinn erzielen. Heftige Kämpfe sind noch im Gange.

Nördlich Le Mans hat sich der Feind verstärkt und ist bestrebt durch Angriff nach Norden in den Rücken unserer Hauptfront zu stoßen. Um Alençon sind heftige Kämpfe entbrannt. Die tapfere Besatzung von St. Malo schlug auch gestern wieder alle feindlichen Angriffe in erbitterten Kämpfen verlustreich für den Gegner ab.

Im Osten wurden erneute Angriffe der Sowjets bei Sanok und Mielec nach hartem Kampf ebenso zerschlagen wie im großen Weichselbogen, westlich Baranow und südöstlich Warka. Eine größere Anzahl feindlicher Panzer wurde abgeschossen. Nordwestlich Bialystok wurden erneute Durchbruchversuche der Sowjets durch unsere Panzerverbände vereitelt. In einer Einbruchsstelle sind die Kämpfe noch im Gange.

An der lettischen Front wurden andauernde, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten im wesentlichen abgewiesen und örtliche Einbrüche abgegrenzt. Südwestlich des Pleskauer Sees konnte der Feind nach erlittenen und verlustreichen Kämpfen etwas Boden gewinnen. An der Narwafront blieben Angriffe der Sowjets erfolglos.

W. Reher

Unterseeboote versenkten vor der Invasionsküste und in anderen Seegebieten vier Frachter mit 22.000 BRT und zwei Minenräumboote. Drei weitere Schiffe und ein Zerstörer wurden torpediert, drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Schweres V.L.-Vergeltungsfeuer liegt Tag und Nacht auf dem Großraum von London.

Aus Italien werden keine Kampfhandlungen von Bedeutung gemeldet.

Im Osten wurden erneute Angriffe der Sowjets bei Sanok und Mielec nach hartem Kampf ebenso zerschlagen wie im großen Weichselbogen, westlich Baranow und südöstlich Warka. Eine größere Anzahl feindlicher Panzer wurde abgeschossen. Nordwestlich Bialystok wurden erneute Durchbruchversuche der Sowjets durch unsere Panzerverbände vereitelt. In einer Einbruchsstelle sind die Kämpfe noch im Gange.

An der lettischen Front wurden andauernde, von Panzern und Schlachtfliegern unterstützte Angriffe der Bolschewisten im wesentlichen abgewiesen und örtliche Einbrüche abgegrenzt. Südwestlich des Pleskauer Sees konnte der Feind nach erlittenen und verlustreichen Kämpfen etwas Boden gewinnen. An der Narwafront blieben Angriffe der Sowjets erfolglos.

Nordamerikanische Bomber führten Terrorangriffe gegen Südwestdeutschland. Besonders in den Städten Straßburg, Saarbrücken und Mülhausen entstanden Schäden in Wohnvierteln und an Kulturdenkmälern. Das Straßburger Münster wurde beschädigt. In der Nacht griff ein schwächer Verband feindlicher Störflugzeuge die Reichshauptstadt an. Elf Terrorbomber wurden abgeschossen.

Hervorragend bewährt

Aus dem Führerhauptquartier, 12. Aug. Zum heutigen OKW-Bericht wird ergänzend mitgeteilt: Die zur Sicherung der italienischen Westküste eingesetzten Sicherungsverbände unter dem Kommando des Kapitäns zur See Rehm haben sich bei der Abwehr feindlicher Angriffe zur See und aus der Luft besonders ausgezeichnet. In den letzten drei Monaten versenkten diese Verbände eine Korvette und 14 Schnellboote. Ein Unterseeboot und 21 weitere Schnellboote wurden so schwer beschädigt, daß mit dem Untergang eines Teils dieser Schiffe zu rechnen ist. Außerdem wurden zahlreiche Flugzeuge abgeschossen. Im großen Weichselbogen hat sich Leutnant Wittrock in einem Grenadierregiment durch beispielhafte Tapferkeit hervorgetan.

Heute auf Seite 7

Regierungs-Anzeiger

Verlag und Druck: Oberbayerischer Gewerling u. Druckerel GmbH, Verlagsdirektor: Emil Muna

Schriftleitung: Hauptschriftleiter: Franz Moraller, Stellvert. Hauptschriftleiter: Paul Schall (Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig).

„Militärische Ziele“

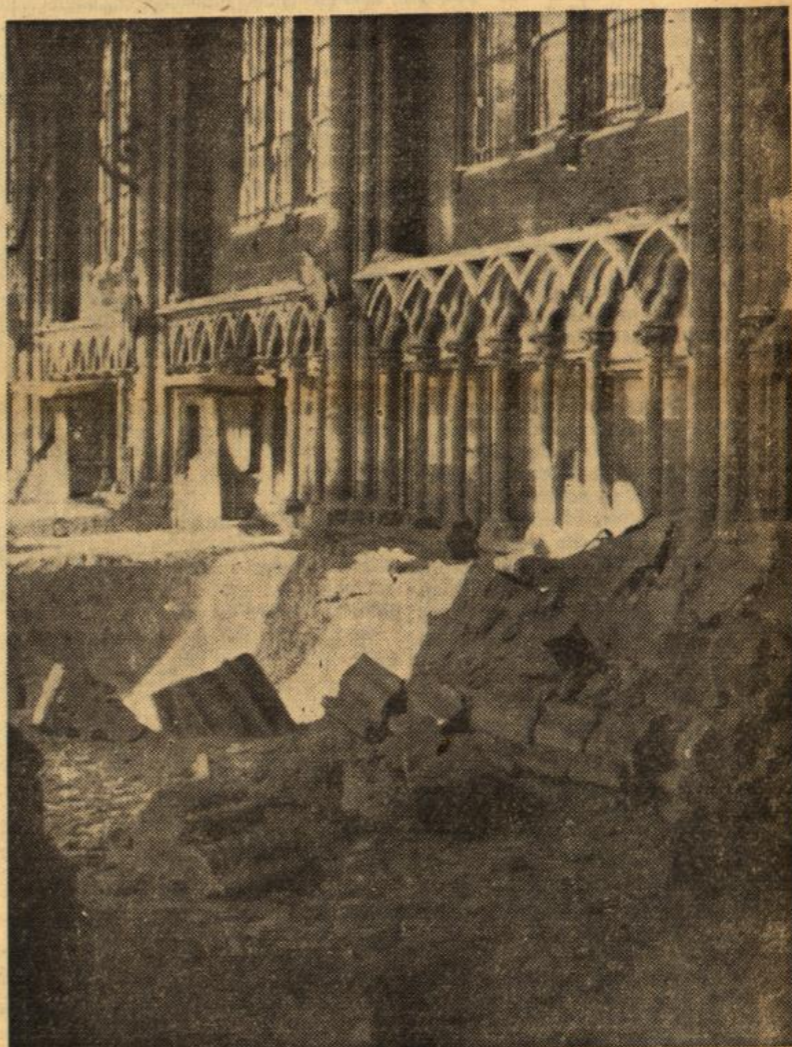


Keine Kaserne — sondern die althistorische Rabenhalle.

Aufnahmen: Str. N. N. (Decker)



Kein Rüstungswerk — sondern die zum Münster gehörende schwer beschädigte Kuppel des Vierungsturmes



Kein Munitionsdepot — sondern das Innere des von amerikanischen Bomben entweihten Münsters



Keine Befestigungsanlage — sondern die schwer zerstörte Magdalenenkirche



Kein strategischer Schlüsselpunkt — sondern Trümmer in der historischen Altstadt

Der Starke wird noch stärker

Von Ernst Zühl

An Bord eines großen Dampfers, der sich nur leicht bewegte, standen wir auf hohem Promenadendeck, als ein kleines Fischerboot an uns vorbeikam, das, von den Wellen mächtig angepakt, hin und her geworfen wurde und wie ein Spielball des aufgeregten Meeres erschien. Eine Mischung von Achtung und Mitleid kam in uns auf; teils sahen wir zu dem Fischer hinauf, bewundernden seinen Mut, seine Geschicklichkeit und seine Kunst, sich auf schwankendem Boot im unruhigen Wasser zu behaupten, teils blickten wir zu ihm herab und fühlten uns ihm überlegen, da er sich in unserer modernen Zeit eines so winzigen altmodischen Fahrzeuges bediente, das jeden Augenblick in Gefahr war, von den Wellen verschlungen zu werden.

Ist es nicht wie wenn wir alle ehemals auf einem großen Schiff durchs Leben führen, auf einem Schiff, das sich nur wenig hob und senkte, das die Wellen kaum spürte und mit tadelloser Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit lief? War unser Leben nicht in zahlreiche Gewohnheiten hineingewachsen, die ihm eine gewisse Beständigkeit, Festigkeit und Regelmäßigkeit gaben? Bewegten wir uns nicht in weitgehender Lebenssicherheit, und war nicht das Gefahrenmoment weitgehend aus unserem Dasein verbannt? Krieg, Feuer, Seuchen und was sonst das Menschenleben früher gefährdete, alles schien in hohem Maße ausgeschaltet; der ganze Kulturaufbau war geeignet, dem Menschen eine gewisse Selbständigkeit und Unabhängigkeit gegenüber den Naturgewalten zu geben.

Das alles hat sich in verhältnismäßig kurzer Zeit gewandelt, und es ist, wie wenn wir alle wieder auf kleinem schwankendem Boot durch das bewegte Meer fahren. Ja, die Wellen des Meeres unserer Tage gingen höher und höher, das Schiff unseres Lebens aber, das früher in so stolzer, sicherer Fahrt seinen Weg nahm, wurde kleiner und kleiner, — wir alle fahren wieder dicht über dem Wasser und haben manchmal Sorge, daß die hochgehenden Wellen in unser Schiffelein schlagen, es zum Sinken bringen könnten.

Was aus alledem hervorgeht? Die Gefahr war immer da, sie ist früher sogar erheblich größer gewesen als in neuerer Zeit. Witterungseinflüsse, Krankheiten, Naturkatastrophen und Mißsernten bedrohten das menschliche Leben ganz anders als heutzutage. Durch tausend Fähnisse hindurch wand sich der Fluß des menschlichen Lebens. Allmählich aber gewann er an Intensität und Stärke, an Kraft und Macht gegenüber der Umwelt. Und er schloß die Felsen ab, die in sein Gebiet hineinragten, besetzte die Untiefen, die sich auf seinem Grunde aufbauten; er entwickelte sich zu jenem gleichmäßig fließenden, breiten Strom, den wir in letzter Zeit gewohnt waren. Diese weitgehende Lebenssicherheit, die wir schon wie etwas Selbstverständliches hinnahmen, ist nun mit einem Male dahin, die Gefahr ist wieder da, die früher den Menschen in ganz anderer Weise umlauerte. Wir wandern nicht mehr auf breiter, sicherer Straße, in ebenem Gelände dahin, sondern auf schmale Pfad im Gebirge, wo sich neben uns ein tiefer Abgrund auftut und wir jederzeit abzustürzen drohen. Die große Lebensangst ist wieder da, deren Reich schon einmal

erheblich abgebaut worden war. die moderne Technik, berufen, unserem Dasein Stetigkeit und Dauerhaftigkeit zu geben, hat Kriegsmächte von früher unbekannter Wirksamkeit geschaffen; sie ließ das Flugzeug entstehen, durch das der Krieg über ganze Länder getragen wird, sie setzte auch an der Front neue Waffen ein, vor deren Auswirkung sich das Menschenherz jäh zusammenzieht.

Die Stabilität des Lebens früherer Tage ist weitgehend verlorengegangen. Wir schwimmen alle, während wir früher irgendwie verankert waren; es ist

ben Furcht hat, aber auch, daß die Furcht ihm die Wege weist, um die Gefahr zu bestehen. Sie dient somit der Erhaltung des Lebens, ihr liegt eine feine Witterung für die Umwelteinflüsse zugrunde, die zumal sensitive Menschen so leicht zu furchtsamen Naturen werden läßt — ist doch sogar der Versuch gemacht worden, die Dichtung eines der empfindsamsten Geister der neueren Zeit, Rainer Maria Rilke, aus einer großen Lebensangst heraus zu erklären.

Wenn aber auch niemand frei von Furcht, wenn sie das Ergebnis jenes

Wir weichen nicht aus den verheerten Städten!

**Wir weichen nicht aus den verheerten Städten!
Wir halten zwischen tausend Trümmern aus;
Wir kämpfen mit dem Brand um jedes Haus,
Wenn sich aufs neu die Feuerflammen blähen.**

**Längst sind die Augen bar des Tränenaus,
Da sie zu oft in Höllenschlünde spähen...
Was in uns weich war, ist versteint, zertreten —
Weißglühend bricht der Haß aus uns heraus.**

**Wenn sich zur Nacht die Glutgewitter ballen,
Sirenen heulen, dumpfe Schläge hallen —
Dann sollst du draußen wissen, Kamerad:**

**Wir sind gewillt, ob rings die Mauern fallen,
Nur noch verbissener uns einzukrallen,
Und jede Stadt kämpft wie ein Frontsoldat!
Heinrich Anacker**

so ein neuer Zustand heraufbeschworen, an den wir uns erst allmählich gewöhnen müssen. Aus dieser Unsicherheit heraus geht denn die Furcht in vielerlei Gestalt in unseren Tagen um, und sind es auch vielerlei andere Mächte, die unserer Zeit das Gesicht geben, es heße blind und einseitig sein, wollte man unter den mancherlei Strömungen der Gegenwart die Furcht verkennen. Wo die Lebensgefahr größer wird, muß auch die Furcht zunehmen. Sie gehört zu den wichtigsten Regulatoren des animalischen Lebens, denn sie weist uns den Weg, um die Gefahr zu bestehen. Ein Wesen, das keine Furcht kennt, würde in der Gefahr umkommen, da es keinerlei Abgrenzungen gegen sie vornimmt. Was wäre der Hase, ohne die Schnelligkeit seiner Füße, ohne die durch die Furcht angetriebene Fluchtmöglichkeit — er wäre sicher längst ausgerottet und ausgestorben. Die große Furcht ist es, die ihm das Leben rettet.

Es ist kein Zeichen von Mannhaftigkeit, die Furcht leugnen zu wollen. Wer sich einmal an die Wand eines Schützengrabens lehnte, den die feindliche Artillerie mit Granaten zudeckte, wer im Keller saß, während die Bomben mit pfeifendem Geräusch niederheulten und die Häuser ringsum erzitterten, oder wer in einem Unterstand war, in den der in die eigene Stellung eingedrungene Feind Handgranaten warf, der weiß, daß der Mensch in entscheidenden Augenblicken seines Lebens

Schwebezustandes ist, in dem wir uns im Leben befinden, dann ist doch die Einstellung zu ihr bei den einzelnen Charakteren variabel. „Der Furchtsame erschrickt vor der Gefahr, der Feige in ihr, der Mutige nach ihr“, hat Jean Paul einmal gesagt und damit die verschiedene Reaktion der menschlichen Seele typisch gekennzeichnet, von denen, die eine immer furchtsam ist, in einem ständigen Angstzustand lebt, während der im Gefahrenaugenblick scheinbar Furchtlose doch nachträglich noch den Anflug von Furcht erlebt. Denn ein Grauen überkommt uns, wenn wir Furcht empfinden, und im Grauen haben von jeher unsichtbare, verborgene Mächte die Menschenseele angesprochen.

Was wäre das Leben, wenn man es mit mathematischer Sicherheit vorausberechnen könnte und alles wie am Schnürchen liefe, wenn nicht bei all unseren Unternehmungen, großen und kleinen, ein gewisser Unsicherheitskoeffizient zusetzen würde, wenn unser Dasein nicht von der Unsicherheit und Gefahr umgeben wäre. Der Schwache wird durch das Risiko, das er handelnd durchläuft, noch schwächer; die Erkenntnis, daß mit jedem Schritt in diesem Leben ein Wagnis verbunden ist, verringert seine an sich schon nicht hohen Kräfte. Der Starke aber wird durch das Bewußtsein der Gefahr noch stärker und setzt alle Energien ein, um das Schicksal zu seinen Gunsten zu beeinflussen.

Gegen Mittag aber habe es an der Wohnungstür geschellt wie zum Zerbrechen, und da sie geöffnet, dem Drängen jenes ungestümen Klingels nachgebend, seien ihr einige Frauen entgegengetreten, ob das Geschäft heute, am Samstag, gar nicht mehr aufgetan werde? „Ich sah in die Gesichter dieser Frauen, meiner Kameradinnen; sie waren müde und versorgt, und ich wußte, eine jede hat ihr wohl gemessenes Maß an Leid und Kummer zu tragen. Dieser da ist vor wenigen Wochen das einzige Kind gestorben, jene muß Vater und Bruder beklagen, eine andere wieder den Verlobten. Aber sie alle arbeiten — und du selbst, du hast deinem Mann keine bessere Gedenkfleier bereitet als das, was du und er gemeinsam aufgebaut, zu vernachlässigen! Ja, ich habe mich geschämt ob meines Tuns, und mit der Scham im Herzen bin ich gegangen und habe den Riegel von der Ladentür geschoben. Ich weinte nicht mehr, ich tat meine Pflicht.“

Am Abend konnte ich dem Bild meines Mannes frei entgegensehen, und den Kindern konnte ich schreiben: Vater ist nicht mehr, aber Mutter arbeitet weiter wie bisher. Das war mein großer Trost an diesem Tag und noch für so manchen

Jahr. Denn wisse ich nicht selbst, wie dunkel und verhängnisvoll alles gewesen, was nach dem Zusammenbruch gekommen? Immer wieder habe ich anpacken müssen, wenn es auch manchmal fast aussichtslos erschien. Aber ich habe es geschafft, und als ich meinem Sohn — er ist aus dem Polenfeldzug mit einem steifen Bein zurückgekehrt — das Geschäft übergab, war es größer und angenehmer als zuvor.“

Sie schweigt. Es ist ein Schweigen der stolzen Rück Erinnerung, und es ist nicht zuviel gewagt, wenn ich mich mit einer leisen Frage herantaste: „Und nun...“

Nun, das Geschäft sei ausgebrannt, ebenso ihre Frau Dore's Wohnung. „Man hat mich hierher gebracht, und ich bin dankbar für die Unterkunft. Und noch dankbarer bin ich, daß ich vom nächsten Montag an wieder arbeiten kann.“ Gewiß, sie gehe mit schnellen Füßen den Sechzig zu. „Doch man ist nicht alt, solange man nützlich sein kann; wenn man aber unnütz herumläuft auf der Welt, dann steckt man mitten drin im Alter, und trage man auch erst die Dreißig oder die Zwanzig mit sich herum.“

„Gestern“, fährt sie fort, „hat eine so recht erstaunt getan: wie, ich wolle arbeiten? Bei meinem Alter? Und außerdem sei ich doch ausgebombt? Auf solche

Frage gibt es nur eine Antwort: Geradgabelt uns der Krieg alles genommen, haben wir die Pflicht zur Arbeit. Legten wir die Hände in den Schoß, so würde niemals die Zeit eines Neuaufbaus kommen.“ Sinnend sieht sie vor sich hin, und vielleicht denkt sie das gleiche wie auch ich: daß unsere Städte einst erstanden aus dem Fleiß und dem Willen der Gemeinschaft, und daß sie, vom Wüten des Feindes zerstört, nur dann wieder vor uns aufwachsen, wenn ein jeder — sei er jung oder alt, besitze er noch sein Heim oder habe er es schon verloren — im Einklang mit dem Fleiß und mit dem Willen der Gemeinschaft das Seine tut, um den Sieg heranzuzwingen. Denn niemals hängt ein Sieg an den Sternen, und niemals wird er durch einen Zufall gebracht; er ist in die Kraft unserer Hände gelegt. ...

Denkt nicht, ich hätte euch diese Begebenheit erzählt, wie man wohl Kindern eine lehrhafte Fabel berichtet, — mit erhobenen Zeigefinger und einer Schulstübchenmüne. Ich habe euch nur am Beispiel einer einzigen Frau, die für Tausende, ja für Hunderttausende ihresgleichen spricht, den Weg gezeigt, den wir gehen müssen zum glücklichen Ende einer harten Zeit. Es ist ein Weg ohne Wahl.

Ritter Gluck / Eine Erinnerung aus dem Jahre 1809

Von Ernst Th. Amadeus Hoffmann

An einem kalten regnerischen Abend hatte ich mich in einem entfernten Teile der Stadt verspätet und eilte nun nach meiner Wohnung, in der Friedrichstraße. Ich mußte bei dem Theater vorbei; die rauschende Musik, Trompeten und Pauken erinnerten mich, daß gerade Glucks „Armida“ gegeben wurde, und ich war im Begriffe hineinzugehen, als ein sonderbares Selbstgespräch, dicht an den Fenstern, wo man fast jeden Ton des Orchesters hört, meine Aufmerksamkeit erregte.

„Jetzt kommt der König — sie spielen den Marsch — o paukt nur zu — 's ist recht munter! Ja, ja, sie müssen ihn heute elf mal machen — der Zug hat sonst nicht Zug genug. — Ha ha — maestoso — schleppt euch, Kinderchen! — Sieh, da bleibt ein Figurant mit der Schuhschleife hängen! — Richtig zum zwölfmal und immer auf die Dominante hinausgeschlagen! — O, ihr ewigen Mächte, das erlet nimmer! Jetzt macht er sein Kompliment — Armida dankt ergebenst. — Noch einmal! — Richtig, es fehlen noch zwei Soldaten! Jetzt wird ins Rezitativ hineingepoltert. — Welcher böse Geist hat mich hier festgebann?“

„Der Bann ist gelöst“, rief ich. „Kommen Sie!“

Ich faßte meinen Sonderling aus dem Tiergarten — denn niemand anders war der Selbstredner — rasch beim Arm und zog ihn mit mir fort. Er schien überaus rasch und folgte mir schweigend. Schon waren wir in der Friedrichstraße, als er plötzlich stillstand. „Ich kenne Sie“, sagte er. „Sie waren im Tiergarten — wir sprachen viel — ich habe Wein getrunken — habe mich erhitzt — nachher klang der Euphon zwei Tage hindurch — ich habe viel ausgestanden — es ist vorüber.“

„Ich freue mich, daß der Zufall Sie mir wieder zugeführt hat. Lassen Sie uns näher miteinander bekannt werden. Nicht weit von hier wohne ich; wie wär es...?“

„Ich kann und darf zu niemand gehen.“

„Nein, Sie entkommen mir nicht; ich gehe mit Ihnen.“

„So werden Sie noch ein paar hundert Schritte mit mir laufen müssen. Aber sie wollen ja ins Theater?“

„Ich wollte Armida hören, aber nun —“

„Sie sollen jetzt Armida hören! Kommen Sie!“

Schweigend gingen wir die Friedrichstraße hin; rasch bog er in eine Querstraße ein, und kaum vermochte ich ihm zu folgen, so schnell lief er die Straße hinab, bis er endlich vor einem unansehnlichen Hause stillstand. Ziemißlich lange hatte er gepocht, als man endlich öffnete. Im Finstern tappend, erreichten wir die Treppe und ein Zimmer im oberen Stocke, dessen Tür mein Führer sorgfältig verschloß. Ich hörte noch eine Tür öffnen; bald darauf trat er mit einem angezündeten Lichte herein, und der Anblick des sonderbar ausgestatteten Zimmers überraschte mich nicht wenig. Altmodisch reich verzierte Stühle, eine Wanduhr mit vergoldetem Gehäuse und ein breiter, schwerfälliger Spiegel gaben dem Ganzen das düstere Ansehen verfallener Pracht. In der Mitte stand ein kleines Klavier, auf demselben ein großes Tintenfaß von Porzellan, und daneben lagen einige Bogen rasiertes Papier. Ein scharfer Blick auf diese Vorrichtung zum Komponieren überzeugte mich jedoch, daß seit langer Zeit nichts geschrieben sein mußte; denn ganz vergeblich war das Papier, und dickes Spinnwebgewebe überzog das Tintenfaß. Der Mann trat vor einen Schrank in der Ecke des Zimmers, den ich noch nicht bemerkt hatte, und als er den Vorhang wegzog, wurde ich eine Reihe schön gebundener Bücher gewahr mit goldenen Aufschriften: Orfeo, Armida, Alceste Iphigenia usw., — kurz, Glucks Meisterwerke sah ich beisammenstehen.

„Sie besitzen Glücks sämtliche Werke?“ rief ich.

Er antwortete nicht, aber zum krampfhaften Lächeln verzog sich der Mund, und das Musikspiel in den eingefallenen Backen verzerrte im Augenblicke das Gesicht zur schauerlichen Maske. Starr den düsteren Blick auf mich gerichtet, ergriff er eines der Bücher — es war Armida — und schritt fächerlich zum Klavier hin. Ich öffnete es schnell und stellte das zusammengelegte Pult auf; er schien das gern zu sehen. Er schlug das Buch auf, und — wer schildert mein Erstaunen! Ich erblickte rasierte Blätter, aber mit keiner Note beschriebene.

Er begann: „Jetzt werde ich die Ouvertüre spielen; wenden Sie die Blätter um, und zur rechten Zeit!“ — Ich versprach das, und nun spielte er herrlich und meisterhaft mit vollgriffigen Akkorden das majestätische Tepo die Marcia, womit die Ouvertüre anhebt, fast ganz dem Original treu; Aber das Allegro war nur mit Glucks Hauptgedanken durchflochten. Er brachte so viel genaue neue Wendungen hinein, daß mein Erstaunen immer wuchs. Vorzüglich waren seine Modulationen, frappant, ohne grell zu werden, und er wußte den einfachen Hauptgedanken so viele melodische Melismen anzuhängen, daß jene immer in neuer, verzögerter Gestalt wiederkehrten. Sein Gesicht glühte; bald zogen sich die Augenbrauen zusammen, und ein lang verhaltener Zorn wollte gewaltsam losbrechen; bald schwamm das Auge in Tränen tiefer Wehmuth. Zuweilen sang er, wenn beide Hände in künstlichen Melismen arbeiteten, das Thema mit einer angenehmen Tenorstimme; dann wußte er auf ganz besondere Weise mit der Stimme den dumpfen Ton der anschlagenden Pauke nachzuahmen. Ich wandte die Blätter fleißig um, indem ich seine Blicke verfolgte. Die Ouvertüre war beendet und er fiel erschöpft mit geschlossenen Augen in den Lehnstuhl zurück. Bald raffte er sich wieder auf, und indem er hastig mehrere leere Blätter des Buches umschlug, sagte er mit dumpfer Stimme:

„Alles dieses, mein Herr, habe ich geschrieben, als ich aus dem Reiche der Träume kam. Aber ich verriet Unheiligen das Heilige, und eine eiskalte Hand faßte in dies glühende Herz. Es brach nicht; da wurde ich verdammt, zu wandeln unter den Unheiligen wie ein abgediegener Geist — gestaltlos, damit mich niemand kenne, bis mich die Sonnenblume wieder emporhebt zu dem Ewigen. — Ha — jetzt lassen Sie uns Armidens Szene singen!“

Nun sang er die Schlussszene der Armida mit einem Ausdruck, der mein Innerstes durchdrang. Auch hier wirkte er merklich von dem Original ab; aber seine veränderte Musik war die Glückselige Szene gleichsam in höherer Potenz. Alles, was Haß, Liebe, Verzweiflung, Raseri! in den stärksten Zügen ausdrückten kann, faßte er gewaltig in Töne zusammen. Seine Stimme schien die eines Jünglings, denn von tiefer Dumpfheit schwoll sie empor bis zur durchdringenden Stärke. Alle meine Nerven zitterten — ich war außer mir. Als er geendet hatte, warf ich mich ihm in die Arme und rief mit gepreßter Stimme: „Was ist das? Wer sind Sie?“

Er stand auf und maß mich mit ernstem, durchdringendem Blick; doch als ich weiter fragen wollte, war er mit dem Lichte durch die Tür entwichen und ließ mich im Finstern gelassen. Es hatte beinahe eine Viertelstunde gedauert; ich verzweifelte ihn wiederzusehen und suchte durch den Stand des Klaviers orientiert die Tür zu öffnen, als er plötzlich in einem gestickten Gala-keide, reicher Weste den Degen an der Seite, mit dem Lichte in der Hand, hereintrat.

Ich erstarrete: felerlich kam er auf mich zu, faßte mich sanft bei der Hand und sagte sonderbar lächelnd: „Ich bin der Ritter Gluck!“

Der Weg ohne Wahl / Eine schlichte Begebenheit aus unseren Tagen

Von Gerda Wachsmuth

Als ich Frau Dore vor einigen Wochen begegnete, war dieses das erste Wort, das sie zu mir sprach: „Hoffentlich kann ich hier bald Arbeit finden. Ich mag nicht leben, wenn ich nicht etwas Nützliches unter den Händen habe.“

An diesem Abend saßen wir in dem kleinen Zimmer, das ich jetzt bewohne, nachdem alles was ich mein eigen genannt, in den Flammen feindlicher Bomben aufgegangen ist. Wir hatten uns im Laufe der Zeit so zusammengefunden, wie man sich eben zusammenfindet in einer kleinen Stadt, die uns als Gäste aufgenommen hat. Es ist gut und traurig in dieser kleinen Stadt, und wir freuen uns ihres narbenlosen Antlitzes. Wir saßen auf einem kleinen niedrigen Sofa und tranken einen Tee, aus siebenerlei Kräutern gebraut. Ja, begann Frau Dore, viel zu erzählen sei da eigentlich nicht. Ihr Leben habe sich nicht anders angelesen als das vieler Tausender von Frauen und Mädchen auch: mit vierzehn Jahren, wenige Tage nach der Schulentlassung, sei sie in einen Dienst gegangen, und mit zwanzig habe sie geheiratet. „Mein Mann hatte eine Fleischererei, und es gab manche, die sagten: mir sei das Glück so zugefallen wie einem Ackerfeld der Frühjahrsregen, — ohne eigenes Verdienst. Nun, ich habe mir das ruhig mitangehört und gedacht, daß ich mir selbstverständlich mein Glück erwerben will, — mit meiner Hände Arbeit, verstehen Sie.“

O ja, ich verstehe, denn nichts ist schwerer zu ertragen als eine Gunst des Schicksals, die man sich nicht unter eigenen Mühen erobert hat.

So war auch Frau Dore's Meinung, da sie sagte, wie froh und dankbar sie doch gewesen, daß in ihrer Ehe die Arbeit nie aufgehört, nie nachgelassen, sondern sich immer vermehrt habe. Fünf Kinder kamen, und ein jedes brachte als Geschenk neue Ansprüche an Mutters Hände, die baden, waschen und füttern, und an Mutters Füße, die herumlaufen sollten vom Morgen bis zum Abend, auf daß alles besorgt werde und seine Ordnung habe. „Aber daß es so war und nicht anders, das eben war gut, und ich freute mich alle Tage darüber!“

Von der Straße herauf drangen in diesem Augenblick taktmäßige Schritte. Die Feuerwehr kehrte heim von einer Übung. Es sind manche Frauen darunter; sie sind einfach und selbstverständlich an die Stelle der Männer gerückt, so wie diese einfach und selbstverständlich ihre Pflicht tun an irgendeiner unserer Fronten: im Osten, im Süden oder im Westen. Es geht ein guter Geist um in dieser kleinen Stadt, und die Bereitschaft zum persönlichen Einsatz ist groß.

Als die Schritte verhallt waren und die Dunkelheit die leisen Geräusche der abendlichen Straße aufgezozen hatte, hob Frau Dore wieder an: „Ich habe die Arbeit immer hoch geschätzt, und es kam ein Tag, der mir, als wolle er meine Meinung bestätigen, deutlich zeigte, daß nur das Schaffen und Werken uns helfen kann in jeder persönlichen Not.“

Im Frühjahr 1918 sei es gewesen da sie die Nachricht erhalten, daß ihr Mann im Westen gefallen sei. „In jener Stunde schien für mich alles vorbei. Ich konnte mir auch keinen Trost nehmen aus den

Kindern, denn sie waren über die wenigen Tage ihrer Ferien bei meiner Schwägerin auf dem Lande. Ich habe nur noch soviel Kraft gehabt, den Laden zu schließen. Und dann lag ich, Stunde um Stunde, und konnte nichts anderes denken als dieses: daß er, mit dem ich einen langen und schönen Weg gegangen, nun nicht mehr heimkommen wird.“

Gegen Mittag aber habe es an der Wohnungstür geschellt wie zum Zerbrechen, und da sie geöffnet, dem Drängen jenes ungestümen Klingels nachgebend, seien ihr einige Frauen entgegengetreten, ob das Geschäft heute, am Samstag, gar nicht mehr aufgetan werde? „Ich sah in die Gesichter dieser Frauen, meiner Kameradinnen; sie waren müde und versorgt, und ich wußte, eine jede hat ihr wohl gemessenes Maß an Leid und Kummer zu tragen. Dieser da ist vor wenigen Wochen das einzige Kind gestorben, jene muß Vater und Bruder beklagen, eine andere wieder den Verlobten. Aber sie alle arbeiten — und du selbst, du hast deinem Mann keine bessere Gedenkfleier bereitet als das, was du und er gemeinsam aufgebaut, zu vernachlässigen! Ja, ich habe mich geschämt ob meines Tuns, und mit der Scham im Herzen bin ich gegangen und habe den Riegel von der Ladentür geschoben. Ich weinte nicht mehr, ich tat meine Pflicht.“

Am Abend konnte ich dem Bild meines Mannes frei entgegensehen, und den Kindern konnte ich schreiben: Vater ist nicht mehr, aber Mutter arbeitet weiter wie bisher. Das war mein großer Trost an diesem Tag und noch für so manchen

Mann und Frau

Dr. Künkel, der bekannte Dichter und Psychologe, Träger des Volkspreises für deutsche Dichtung, deutet in diesem Beitrag den polaren Gegensatz und die lebensgesetzliche Aufgabe von Mann und Frau in der Liebe und in der Ehe.

Je tiefer ein Lebensdeuter und Denker, ein Dichter oder Weiser das Leben erschaut, um so wesentlicher erscheint ihm die Verschiedenheit von Mann und Frau. Um so mehr ein Volk dem Manne wie der Frau Gelegenheit gibt, ihr eigenes urmännliches und urweibliches Schicksal zu erfüllen, um so ursprünglicher gedeiht sein Leben, um so gewaltigere Entfaltungsmöglichkeiten gibt es seinen Kindern. Je deutlicher jeder einzelne den Mann als Mann, die Frau als Frau erlebt, um so mehr kann er das Leben begreifen.

Nur dem flachsehenden Verstandesmenschen scheint sich der Unterschied der Geschlechter zu verwischen. Kein Klügel und Experimentieren führt uns in die Geheimnisse des Lebens ein. Ein ganz anderer Weg führt in das Lebens Tiefen: Nur erlebtes Schicksal macht uns sehend für die Wirklichkeit. Das Schicksal des Lebens aber offenbart uns die Welterfahrung von Mann und Frau. Polar — das heißt: zusammengehörig wie die Pole des Magneten, die einander anziehen, gerade durch ihre urchimliche Verschiedenheit.

Die Welt liegt zwischen diesen Polen; die ganze Welt des Lebens liegt zwischen dem Männlichen und dem Weiblichen, zwischen Mann und Frau. Sie könnten nicht verschiedener gedacht werden, als sie es sind. Aber man braucht diese Trennung nicht negativ zu fassen. Wo finden wir die Welt des Lebens? — Zwischen Mann und Frau, denn sie liegt zwischen beiden.

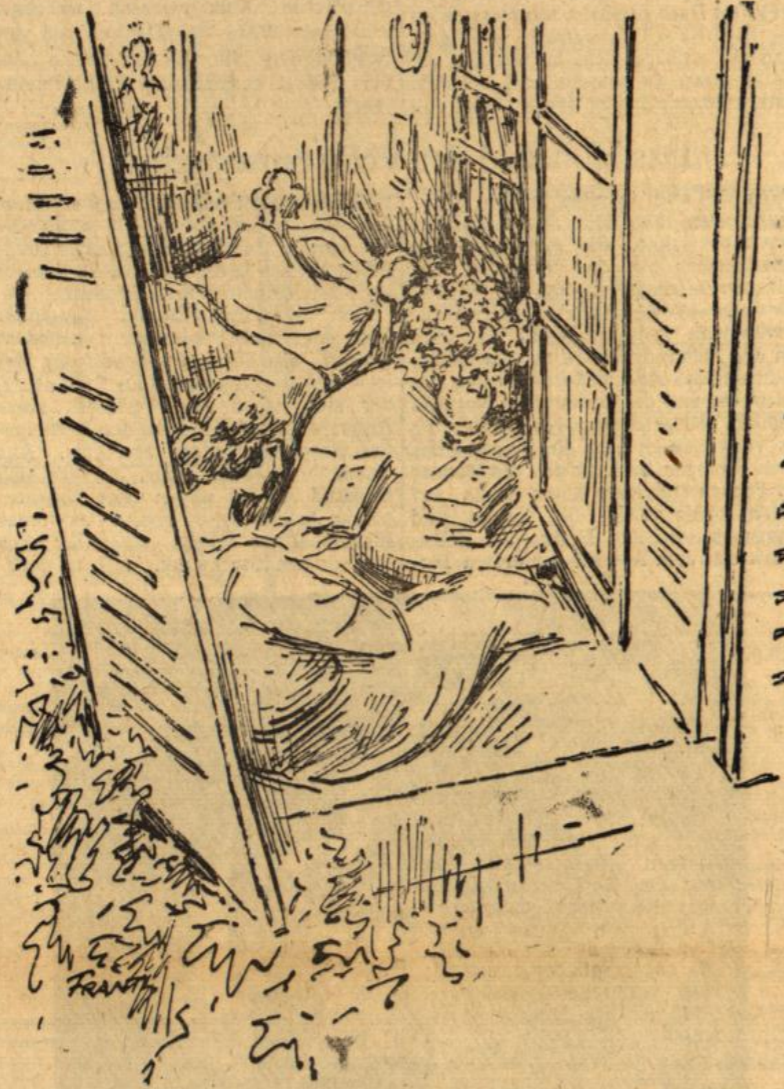
Die Frau ist dem Manne Kamerad und Geliebte, aber das ist nur der kleinste Teil von dem, was sie ihm sein kann. Sie wird ihm Kind und Mutter zugleich, wie der Tag aus der Nacht als aus seiner Mutter aufsteigt, um immer wieder mit seinem eigenen Untergange selbst die Nacht hervorzurufen. Ein Stück Urnacht findet der Mann in seinem Weibe. Er zieht aus ihr geheimnisvolle Kräfte, in ihr finden seine Wurzeln ihre Fruchtbarkeit. Ein ähnliches, in Worten nicht enträtselbares Doppelgefühl zieht das Weib zum Manne und belebt erst alle ihre Tiefen. Sie fühlt sich geborgen im Manne, und sie ruht in ihm, getragen von seiner Stärke. Zugleich aber ist er vor ihr ein Kind, das sie überblickt und leitet, das zu ihr heimkehrt und von ihr hinausgeht, und in dem ihr Schweigen erst Sprache, ihre Ruhe erst Handlung, ihre Dunkelheit erst Form gewinnt.

Zwischen solchen, in ihrer Wesensgrundlage verschiedenen und doch aufeinander angewiesenen Geschöpfen entfaltet sich das große Drama des Menschenlebens. Hier regieren andere Kräfte als fadenscheiniges Wohlwollen und langweilige Angleichung. Hier liegt die Geburtsstätte des Lebens, darum walten hier die Urkräfte der Schöpfung. Zwischen diesen beiden Lebenshälften wohnt der Blitz, der den erschlägt, der

heit. Keine Parallelität der Seelen und Entwicklungen, kein Nebeneinanderherplätschern schließt die Tiefe des männlichen Lebens auf. Wenn sich Mann und Frau zu solch fadem Beieinander zwingen, so verflachen beide, und ihr Leben verodet, bis es nicht mehr lohnt, gelebt zu werden. Zwischen solchen verflachten Menschen gibt es keine Liebe mehr. Es ist das andere Blut der Geschlechter, das im Urbereich des Schicksals spricht. Nicht, daß diese Urtriebe immer bewußt zu werden brauchen, aber in der Liebe werden sie erlebt. Hier wohnt das geheimnisvolle Leben der

daß Lieben sich selbst vergessen und in dem anderen untergehen heißt.

Um die großen Schnittpunkte des Schicksals geht das Leben von Mann und Frau, um Hingabe, Zeugung und Geburt, um Selbstaufgabe, Opfer und Tod. Und so entsteht aus ihren sich kontrapunktisch schneidenden Schicksalslinien die zweistimmige Melodie von Mann und Weib, die das große Lied der Schöpfung bildet. Warum wirkt mehrstimmiger Gesang ergreifend? Weil in dem Sichtenfernen und einander Entgegenkommen, dem Uberschneiden, Anderssein und doch Zusammengehören der singenden Stimmen das Geheimnis der Liebe zwischen Mann und Frau, und damit ein Stück der Urnatur in uns lebendig wird. Einheit ist etwas Ewiges, im Zeitlichen kann sie sich nicht anders darstellen



Am Sonntag daheim

Zeichnung: Frantz

Rasse, diese ewig unaussprechlich und doch allwirksame Macht ist hier am Werke, mit ihren bis in graueste Vorzeit zurückreichenden, vom Blute überlieferten Ahnungen.

Zwischen Mann und Frau herrscht nicht Parallelismus, sondern der Kontrapunkt. Aus entgegengesetzten Lebensgründen kommend nähern sie sich, durchkreuzen ihre Bahnen, stoßen sich ab, um sich abermals einander zuzuwenden, anzuziehen und endgültig zu einen; und so schlingen beide Schicksalsbahnen sich umeinander, aneinander aufstrebend und nie einander lassend in wechselnder Anziehung.

Es gibt modern denkende Männer, die ihre Frauen heiraten, ohne die Kontrapunkte der Geschlechter zu begreifen, und die sich etwas darauf zu gute tun, wenn sie zwischen sich und ihrer Frau eine Art von kollegialen Verhältnissen zustande bringen. Solche Ehekollegialität hat mit Liebe nichts gemein. Ihr fehlt das Abgrundtiefe, das in die Keimzellen des Lebens reicht, Kameradschaft kann zur Liebe hinzukommen, aber notwendig ist sie nicht; auch hängt sie meist ab von Gleichartigkeit und gleichen Fähigkeiten. Liebe steht auf einem ganz anderen Blatte, das mit Hingabe und Opfer überschrieben ist. Die Frau mit ihrer wachenden Liebesfähigkeit hat hierfür ein offenes Auge. Sie weiß eher,

denn als Zweifelliche, die umeinander rankt. Auf diesen spannungsreichen Schicksalswegen wird offenbar, daß äußerliche Reize und das Wohlgefallen an der Erscheinungsformen nicht stark genug sind, die Gemeinschaft der Geschlechter über die Wandlungen der Lebensalter und ihre Verzweigungsstämme hinwegzutragen. Die Erscheinungsformen wechseln mit den Lebensaltern, und Bindungen, die um ihrerwillen geschlossen worden, müssen zerbrechen, sobald ihr Lebensalter sich dem Ende naht. Auch die Kameradschaftsehe zerbricht, denn sie greift nicht tief genug, um die Dissonanzen auszuhalten, die die polare Spannung zwischen Mann und Frau erzeugt.

Die Liebe, die dem ganzen Menschen gilt, ist allein fähig, ein ganzes Leben auszuhalten. Sie allein ermöglicht es, dem anderen seinen Schicksalsweg zu lassen und gerade zwischen zwei verschiedenen Schicksalswegen das gemeinsame Lebensfeld der wahren Ehe auszubreiten. Tiefer als alle Abwandlungen der Lebensalter und stärker als alle Krisen des Schicksals ist die Gemeinschaft von Mann und Frau, die sich auf Tod und Leben einander hingegeben haben. Ihnen kann das Leben das Wesentliche nicht nehmen, so wenig wie der Tod, weil ein Stück ewigen Lebens zwischen ihnen sichtbar wird.

Der zürnende Berg

Von Georg A. Oedemann

In atemloser Unrast rollen die Wagen hin und her, verschwinden im Dunkel und kommen, wie von Geisterhand gefüllt, mit schwerer Last an das Licht des Tages. Der Gedingschreiber steht dabei, schreibt die Nummern auf, zählt, rechnet. Die Männer, staubgeschwärtzt, brüllen einander Befehle zu. Geheimnisvolle Glockensignale übertönen zuweilen mit ihrem schrillen Ruf den Sang der Arbeit. Die Seilschellen drehen sich lautlos. Hundert und aber hundert Geräusche vereinen sich zu einer ersten Melodie, und das Ohr des Menschen wacht.

Die Glockensignale arbeiten plötzlich in einem anderen Rhythmus. Es ist der Schreck, der sie bedient. Noch kommen

gefüllte Hunde aus der Tiefe. Die Ausläufer stoßen sie heraus mit fiebernder Hast. Der Schreiber zählt und zählt. Leere Hunde drängen her. Aber sie werden nicht mehr beschickt, Menschen drängen sich auf die Hängebank, Angestellte, Einsatzbereite. Im Steigerhaus schellt das Grubentelefon.

„Bergeinbruch im Stollen fünf!“
Von Mund zu Mund pflanzt es sich fort. „Bergeinbruch!“ Das macht die schwarzen, verschweißten Gesichter hart. „Bergeinbruch!“ Und weiter geht das Getriebe. Mit zusammengebissenen Zähnen arbeiten die Männer. Die Rettungsmannschaft befährt die Grube. „Glückauf!“ ruft man ihnen zu. „Glückauf!“

Den Schober, den Lattermann, den Göschel, den Pülzner und den Kollert, fünf Kumpels, hat der Berg eingeschlossen. Das Gezähle ist ihren Fäusten entglitten. Mit keuchenden Lungen liegen sie im Flöz.

Hinter ihnen knacken mannsdicke Stempel wie Streichhölzer entzwei. Donnernd brechen neue Massen nieder. Der Berg gibt noch keine Ruhe, Minuten dauert seine Rache. Aber die Minuten sind wie Stunden, und dann ist die Stille wieder da, die qualvolle Stille unheimlicher Todesnacht. Das Geleucht ist verlöscht. Und fünf Kumpels hocken im Flöz. Einer ruft:

„Hans! Will!“
„Ja, ja!“ kommt es dunkel zurück. „Pülzner, Kollert!“ Das Schweigen ist so schwer. „Ja“, kaum vernehmbar ist's, das „Ja“. Aber es kommt, es ist da wie ein Wunder, wie ein Gruß des Lebens. Ein Tasten beginnt. Der Schober fühlt ein kaltes Eisenrohr und stöhnt. „Die Luft ist eingedrückt, wir sind ohne Luft!“

„Ohne Luft“, jammert der junge Pülzner. „Ohne Luft“ —
„Schweig“, sagt der Kollert. Er war schon dreimal hinterm Berg. Einmal volle vierzig Stunden. „Schweig Kleiner“, sagt er, und der Pülzner ist still. Aber das Schweigen drückt. Fünf Männer horchen in das schwarze Nichts, das in den Augen brennt. „Sie müßt bald Zeichen geben“, sagt der Schober. Er schlägt mit der Hand gegen das eingedrückte Luftrohr. Aber es bleibt ruhig. Nur in den Hirnen singt ein Laut, ein hoher, pfeifender Laut. Die Nerven rebellieren. Hitzel! Die Lungen keuchen. Sind Stunden vergangen?“

„Ohne Luft“, stöhnt der junge Pülzner wieder. Kalter Schweiß tritt ihm auf die Stirn. So tief ist das Grab. So weit weg von Gottes Tag.

Plötzlich sind alle Nerven wach. Es klopft. Es klopft wieder und wieder. „Hahahahaha!“ lacht der Kollert. Es klingt unheimlich, dies Lachen zwischen verschlossenen Wänden, dies Lachen im schwarzen Berg, es peitscht die Seele. „Hahaha! Sind die Lutten doch für etwas gut!“

Auf der anderen Seite arbeiten sie fieberhaft. Mit Hauen und Schaufel rücken sie dem zürnenden Berg zu Leibe. Aber da heult der Berg von neuem auf. Der Steiger warnt: „Zurück! Zurück!“

Wum! Wum! macht der Berg. Die Arbeit mühseliger Stunden war umsonst. Doch kein Aufgeben. Das Licht der Stirnleuchte dringt wieder vor zu neuem unerbittlichem Kampf. Hauen dröhnen. Brocken fallen. Pülzners Vater ist dabei. Drei, fünf, zehn Männer, schwarze, schweißstriefende Leiber rennen gegen den Berg, nichtachtend der Gefahr. Und Pülzners Vater ist dabei, ein alter Bergmann. Zu Hause, wenn der die Brotkrumen scheidet, da müßt ihr seine Hände sehen. Das sind Hände! Die tragen eine Welt, verlässlich treu. Es gibt kein Beispiel für solch eine Bergmannshand.

Hier wühlt nun diese Hand hinein in den Berg. Stunden. Stunden. Ohne Rast. „Sie haben keine Luft“, sagt der alte Pülzner, denn es ist nicht nur sein Sohn, es sind auch andere hinter dem Berg, Kumpels, Männer, mit denen man ein Leben lang eins war in Arbeit, Freude und Not! Die Ablösung will vor

Heimatsonntag

Heimatglocken läuten Sonntag, rufen weithin übers Land, tragen Sehnsucht blauer Ferne über neuerwachend Land.

Sonne webt mit buntem Schimmer all die Berge, Seen ein, taucht des Frühlings junges Blüten lieblich in ein Brünnelein.

Drunten spielen Lust und Freude, golddurchwirkt von blondem Haar, und im Glanz von tausend Kerzen küßt sich manches Augenpaar.

Drüber läuten Glocken Sonntag, tragen Liebe übers Land, klingen fort in weiter Ferne — — — reichen still der Front die Hand.

Karl Hans Völk (im Osten)

an den Einbruch. Aber gehen sie denn weg, die andern? Nein. Sie sind erschöpft, aber sie bleiben. Voran der alte Pülzner. Mit den Händen packt er die Brocken und gibt sie zurück, gibt sie zurück. Wie ein Zyklop kämpft er, krumm, gebeugt, sein Körper glänzt wie schwarzer Lack. Endlich öffnet sich die Wand. Das Licht der Stirnleuchte geht seinen Weg voraus, dahin, wo bis vor kurzem Todesschatten lag. Licht! Jetzt huscht es über die Körper der Eingeschlossenen. Sie liegen da, röhrend, mit gläsernen, weit aufgerissenen Augen, aber wie ein heiliges Wunder tastet sich das Licht heran.

Der Schober, der Lattermann, der Göschel, der Kollert und der junge Pülzner, sie sind gerettet. Auf Bahren trägt man sie heraus. Und der alte Pülzner steht dabei. Immer noch krumm und sprungbereit. Sein Körper glänzt wie schwarzer Lack. — — —

Der ärztliche Rat

Krupke geht es gesundheitlich nicht gut.

Er sucht einen Arzt auf. Der Arzt klopft ihn ab und horcht ihn ab.

Dann setzt er sich hin und schreibt ein Rezept aus.

Außerdem gibt er Krupke einige Verhaltensmaßregeln. »Etwas vorsichtig leben«, sagt er, »regelmäßig die Medizin nehmen. Und dann, na, sagen wir drei Zigarren am Tag aber nicht mehr.«

Krupke geht. Er nimmt fleißig und pünktlich die Medizin, die ihm der Arzt verordnet hat.

Er lebt vorsichtig. Und er raucht drei Zigarren am Tag, aber nicht mehr.

Nach vierzehn Tagen trifft ihn sein Arzt auf der Straße.

»Na, Herr Krupke, wie geht es denn jetzt?«

»Ach, danke, etwas besser geht es schon.« sagt Krupke.

»So, das ist ja schön«, sagt der Arzt, dann nehmen Sie nur weiter fleißig die Medizin — tun Sie das auch?«

»Doch, ja, die Medizin nehme ich«, sagt Krupke, »aber das Schlimmste sind die drei Zigarren am Tag, ich rauche nämlich gar nicht.«

Christian Bock

Zum Kopfzerbrechen

Schach Nummer 202

Partie aus der Ausscheidungsrunde der Großdeutschen Vereinsmeisterschaften am 2. Juli 1944 in Stuttgart. Weiß: W. v. Schenk (Straßburg). — Schwarz: Schomerus (Augsburg). Wiener Partie.

1. e2 — e4, e7 — e5; 2. S b1 — c3, S g8 — f6; 3. L f1 — c4, d7 — d6 (?). (Dieser u. der folgende Bauernzug sind zu passiv. Wenn Schwarz die Verwicklungen nach 3. ... S x e4? scheut, dann sollte er mit 3. ... L b4! Ausgleich anstreben.)

4. d2 — d3, c7 — c6; 5. f2 — f4, L c8 — e4; 6. S g1 — f3, b7 — b5; 7. L c4 — b3, S b8 — d7; 8. h2 — h3, L g4 x f3; 9. d d1 x f3, L f8 — e7; 10. L c1 — e3, d d8 — c7; 11. o — o, a7 — a6; 12. a2 — a3, o — o. (Weiß ist aus der Eröffnung mit überlegener Stellung hervorgegangen. Dem drohenden Angriff gegen die schwarze Königsstellung hat Schwarz nichts Gleichwertiges entgegensetzt.) 13. Sc3 — e2. (Der Springer strebt nach f5.) 13. ... S d7 — b6; 14. f4 x e5, d6 x e5; 15. S e2 — g3, g7 — g5. (Erzwingen, doch erlangt Weiß nun starken Druck in der f-Linie.) 16. L e3 — g5, S b6 — d7; 17. K g1 — h1, e6 — e5; 18. e2 — e4. (Nimmt die Schwächung der Bauernstellung in Kauf, um dem Läufer eine Schräge zu erhalten.) T a8 — b8; 19. c4 x b5, T b8 x b5; 20. L b3 — a4, T b5 — b6; 21. T f1 — f2, d e7 — d6; 22. T a1 — f1, S f6 — e7? (Dies kostet eine Figur. Am besten war hier 22. ... h5, worauf das sonst so gefährlich aussehende Springeropfer auf f5 oder h5 nicht durchzuschlagen vermag.) 23. L g5 — h6, S e8 — g7; 24. L h6 x g7, K g8 x g7; 25. d f3 — g4! (Die hiermit verbundene Doppeldrohung S f5 + oder L x d7 hatte Schwarz bei der Vorausberechnung nicht erkannt.) 25. ... S d7 — f6; 26. T f2 x f6, d d6 x f6; 27. T f1 x f6. (Hier konnte Weiß mit sofortigem S h5 + seinen Materialgewinn noch vergrößern.) 27. ... L e7 x f6; 28. S g3 — h5 +, K g7 — g8; 29. S h5 x f6 +, T b6 x f6; 30. d g4 — d7! (Verhängt die Verdoppelung der Türme

in der d-Linie, die dem Schwarzen ein Gegenspiel gegeben hätte.) 30. ... T f6 — b6; 31. b2 — b3, T b8 — b6 (Mit T e6 war längerer Widerstand zu leisten.) 32. d d7 — e8 +, K g8 — g7; 33. d e8 x e5, T b6 — d6; 34. d e5 — c3, K g7 — h7? (Ein Fehler, der das Ende beschleunigt.) 35. d d3 — c1 +. (Schwarz gibt wegen der Drohung e5 auf.)

(Anmerkung von W. v. Schenk)

Die Lösungen der Aufgaben Nummer 201 erschienen in Nummer 203. Berichtigung: In der Aufgabe von Koltz und Kockelkorn muß es heißen: Weiß K g8, d e4, T e8 (nicht c8), B f7; Schwarz: K d7, B g7. Verwandlungsaufgabe in zwei Zügen.

In der Aufgabe Becker sind zur Vermeldung von Nebenlösungen schwarze Bauern auf a6 und e6 zu setzen.

Silbenrätsel

äh — bach — baum — ben — blatt — de — del — di — ein — elch — en — erm — fal — fle — ge — ge — ge — gra — im — ko — ku — land — le — len — ll — ll — ll — ll — mer — na — nat — ni — nus — o — o — o — pre — put — ra — re — re — ri — röh — sa — sen — som — stu — ter — vo — weih — zahl. Aus diesen Silben sind 18 Wörter zu bilden, deren 1. und letzte Buchstaben (oh = 1 Buchstabe) einen Sinnpruch nennen. 1. europ. Gebirge, 2. Sonntag, 3. Maler des 19. Jahrhunderts, 4. Schreibzubehör, 5. grammatical. Begriff, 6. Tierfängerart, 7. Getreidefruchtstand, 8. Jahreszeit, 9. Insekt, 10. Landschaft Ostpreußens, 11. Radiobehör, 12. maschinentechn. Begriff, 13. Märchenland, 14. Unternehmer einer künstlerischen Veranstaltung, 15. Holzgewächs, 16. Flugzeugerfinder, 17. Kopfschmuck einer Hirschart, 18. Schlange.

Kreuzworträtsel (Lösung)
Waagerecht: 1. Kroaten, 5. Teil, 6. Atem, 8. Emu, 10. Ulm, 12. und 13. Assel, 14. Hal, 16. Kai, 18. See, 20. Rad, 21. Olga, 22. Melasse. — Senkrecht: 1. Kehl, 2. Ole, 3. Tau, 4. Neun, 5. Taucher, 7. Madeira, 9. Messe, 11. Mai, 12. Ulk, 15. Adam, 17. Auge, 18. Sill, 19. Eos.

Straßburg schwört seinen Feinden Haß und Vergeltung

„Beim Münster fühlten wir uns bombensicher“ — Über Brand und Trümmer hinweg schreitet das Leben

Noch schweben die Trümmer der schönen alten Häuser. Noch ist die Luft erfüllt vom Ruch des Brandes, aus dem die Spitze des Münsters zum Himmel ragt. In diesen Stunden ist das stolze Wahrzeichen unserer Stadt zum Schwurfinger eines ganzen Volkes geworden, das seinen barbarischen Feinden Haß

und Freimaurern errichteten Guillotine ausrief: „Das alles sah ich kommen, wie kam es nur, daß ich es nicht glauben konnte?“ Wir erlebten mit wachsender Erbitterung die Terrorangriffe der Schergen des Allverrichters Juda auf die deutschen Kulturzentren jenseits des Rheins und wir

den sie die Partei als Trägerin der Volksgemeinschaft gerufen hat.

Die Partei hat Rat und Hilfe für alle

Die Partei hat für alles vorgesorgt, sie hat Arbeit, aber auch Rat und Hilfe für jeden. Das bestätigt uns ein Besuch mit dem Kreisamtsleiter für Volkswohlfahrt, P. Frank, in der Erwin von Steinbach-Schule, wo die Ortsgruppe „Ums Münster“ eine Auffangstelle für die Bombengeschädigten errichtet hat und wo die Obdachlosen und alle im Luftkriegseinsatz stehenden Menschen betreut und gepflegt werden. Hier sind die Bombengeschädigten zunächst einmal unter Dach gebracht, um dann durch das Städtische Quartieramt in Privatzimmern untergebracht zu werden, die seit langem sichergestellt sind. Schnelle Lastkraftwagen fahren ganze Stapel von

Brot und große Behälter mit warmem Kaffee herbei. Bis lange nach Mitternacht und dann wieder seit dem Aufdämmern des Tages sind die Amtsleiter der NSV. und die Frauen und Mädel der NS-Frauenenschaft und des BDM auf den Beinen, um allen zu helfen und zu raten, die nur immer der Hilfe bedürfen. Nicht mitleiden, sondern mit-helfen heißt die Parole ihres Einsatzes! Gauleiter Robert Wagner und Kreisleiter Schall, die immer wieder an den Brennpunkten dieser nationalsozialistischen Selbsthilfe erscheinen, hören von so manchem hart getroffenen Volksgenossen wahrhaft erhebende Worte des Dankes und der Bewunderung für die Leistungen der vom Führer geschaffenen Volksgemeinschaft.

mals in das Haus stürmte, um die notwendigste Habe der Frau vor dem Zugriff der Flammen zu bergen, stürzte das Haus über ihm zusammen. Er wurde von beherzten Männern und Frauen mit einer Rauchvergiftung bewußtlos aus den brennenden Trümmern gerettet, aber er setzte sofort, als sei ihm überhaupt nichts geschehen, sein Rettungswerk fort, als er wieder zu sich kam. Und was niemand erwartet hatte und erwarten konnte: Dieser tapfere Frontsoldat war einer der ersten, der am gestrigen Morgen in seiner Dienststelle erschien.

Das aus der Tat dieses Mannes sprechende Heldentum auf dem Kriegsschauplatz der Heimat ist würdig des Heldentums unserer tapferen Männer an der Front, auf das wir alle, Heimat und Front, mit unbändigem Stolz blicken können. Wir ehren auch unser ganzes deutsches Volk, wenn wir hier laut und vernehmlich feststellen, daß sich wieder ganz besonders die deutsche Frau, in dieser Stunde der größten Not und Gefahr aufs höchste bewährt hat. Wir sahen eine einfache Volksgenossin, die nur wenige Tage vor dem höchsten Glück der deutschen Frau, Mutter zu werden, im Luftschutzraum saß, während über ihr alles, was sie an materiellem Besitz hatte, in Flammen aufging. »Was haben die Amerikaner nur in unserer Gasse gemacht?« sagt diese Frau erbittert, während sie überall mit zupackt. Die Amerikaner haben die deutschen Männer und Frauen und Kinder morden wollen, diese Barbaren sind nicht einmal vor dem Kind unter dem Mutterherzen zurückgeschreckt. Das ist die schwerste Anklage, die wir gegen die Luftbanditen erheben können, die mit ihrem Terrorangriff auf die Kulturstadt Straßburg eine der schwärzesten Taten in das Buch ihrer Schande eingetragen haben. Wilhelm Teichmann



Auf schnellen Lastwagen rollt die Verpflegung an.

und Vergeltung ansagt. Erschütternd sind die Bilder, die sich am frühen Morgen um das nationale deutsche Heiligtum bieten. Weinend sitzt eine alte Frau inmitten der wenigen aus ihrem brennenden Heim geborgenen Habseligkeiten. „Beim Münster fühlten wir uns bombensicher, denn wer hätte gedacht, daß so etwas passieren könnte.“ Diese Worte erinnern an König Ludwig XVI., der angesichts der ihm von den Juden

fühlten, daß diese Mörder und Kulturschänder den Strom nicht als die Grenze ihrer Raserei gegen alles Deutsche betrachteten würden, denn hier wie dort wohnen Menschen deutschen Blutes, die sie vernichten wollen. Was sind das doch für Menschen, die Mord und Brand über die Völker bringen, denen sie Freiheit, Frieden und Wohlfahrt versprochen haben?

Straßburg hat sich wiedergefunden

Die tapfere Bevölkerung Straßburgs hat den ersten Schock nach dem Terrorangriff überwunden. Es war verständlich, daß sich die Erbitterung und der Schmerz über die schweren und unersetzlichen Verluste an Blut und Gut in Worten fanatischen Hasses gegen den barbarischen Feind Luft verschaffte. Und niemand braucht sich der Tränen zu schämen, die ihm angesichts der toten Brüder und Schwestern und der Trümmerberge in die Augen traten. Wir müssen uns damit abfinden, daß wir vieles, was uns hoch und teuer war, auf immer verloren haben. Aber über Brand und Trümmer hinweg schreitet das Leben, und die Sicherung des ewigen Lebens unseres Volkes fordert gerade jetzt den Einsatz der letzten Hand. Straßburg hat sich wiedergefunden. Das ist der Eindruck, den man am frühen Morgen nach dem schwersten Tag in der über tausendjährigen Geschichte unserer Stadt auf den Straßen und Plätzen gewinnt. Tausende Hände regen sich, eine für alle und alle für jeden. In dieser Tatsache zeigt sich, wie tief der Geist der deut-

schen Volksgemeinschaft in der elsässischen Bevölkerung verwurzelt ist.

Die Grenzen der Stämme sind gefallen und alle Menschen deutschen Blutes empfinden tiefer denn je, daß sie auf Leben und Tod verbunden sind und daß sie aus dieser Bluts- und Schicksalsgemeinschaft die Kraft zur Ueberwindung der gemeinsamen Not und zum Siege über den gemeinsamen Todfeind schöpfen können. „Wir Städter und Bauern müssen zusammenhalten, sonst sind wir verloren“, sagt uns ein alter Bauer, der schon in der Morgendämmerung mit seinem Fuhrwerk in einem Dorfe des Kreises Straßburg aufgebrochen ist, um den Volksgenossen in der Stadt zu helfen. Der aus seinen schlichten Worten sprechende herrliche Geist der Volksgemeinschaft besetzt auch all die Männer und Frauen und Kinder, die überall, wohin man sieht, schaffen wie noch nie in ihrem Leben, als ob es gerade auf sie ankommt. Und es kommt auf den Einsatz des letzten an. Alle stehen und schaffen mit wahren Fanatismus auf dem Posten, auf

Das Hohelied der Volksgemeinschaft

Was sich auch in allen übrigen Schadensgebieten abspielt, ob organisiert oder improvisiert, das darf man ohne Uebertreibung als das Hohelied der Volksgemeinschaft bezeichnen. Wo immer noch ein Verschütteter unter Häusertrümmern vermutet wird, da wird von den Männern der Partei, der Wehrmacht und des Reichsarbeitsdienstes, der Feuerwehr und der Technischen Nothilfe geschickt und geschuftet, bis die Rettung des Verwundeten oder die Bergung des Toten gelungen ist. Und was die Männer und Frauen mit dem Roten Kreuz auf der Armbinde sowie die Ärzte und Aerztinnen und ihre Helfer und Helferinnen seit dem Abwurf der ersten Ter-

rorbomben ohne Ruhe und Rast vollbringen, das verdient ebenso wie so manche unbekanntes Rettungstat mit unvergänglichen Lettern in das Goldene Buch unserer Stadt eingetragen zu werden.

Der selbstlose Einsatz Tausender kann hier nicht würdiger anerkannt werden als durch die Erwähnung der leuchtenden Tat eines H.J.-Führers, der sich trotz des Verlustes eines Armes als Frontsoldat an den Rettungs- und Bergungsarbeiten beteiligte. Aus einem brennenden Haus, in das sich niemand mehr wegen der Einsturzgefahr hereinwagte, rettete er unter Einsatz seines Lebens eine Frau aus dem dritten Stockwerk. Als er noch-



Brotausgabe durch die NS-Frauenchaft

Aufnahmen: Str. N. N. (Teichmann)

KLEINE STADTNACHRICHTEN

Hute begibt Frau Marie Heß, Schnokeloch 119, ihr 80. Wiegenfest.

Zur Kaufmannsgehilfenprüfung in Straßburg

Die Lehrlingsabteilung der Gauwirtschaftskammer Oberrhein in Straßburg, Gutenbergplatz 10, wird ab Dienstag, den 13. August, ihre Dienstgeschäfte in der Balzng-Grien-Strasse 4, Zimmer 6, mit Anruf 211.38 weiterführen.

Die auf den 21. August gaeinheitlich festgesetzte schriftliche Kaufmannsgehilfenprüfung ist auf den 24. August verlegt und wird für das Unterelsaß in Straßburg, Hermann-Göring-Schule, durchgeführt. Die Prüfung beginnt pünktlich 7.45 Uhr und dauert mit einer viertelstündigen Pause vormittags bis 12.45 Uhr. Nachmittags wird sie von 15-17 Uhr weitergeführt.

Rückfragen, die sich auf das Prüfungswesen oder die Berufsausbildung beziehen, wolle man an die oben mitgeteilte Adresse richten.

Parteiliche Bekanntmachungen

KREIS STRASSBURG
H.J.-Bann 738/740. — Alle Angehörigen der HJ. und des BDM. melden sich ab 7 Uhr auf der Kreisleitung (Befehlstelle der HJ.) zur Einweisung.

DER FEURIGE GOTT

ROMAN VON H. ZERKAULEN
Edmund Huyke, Verlag, Leipzig

75. Fortsetzung)

„Wir wollen es ihm heimzahlen!“ sagt endlich die Frau. Nun schweigt Johann. Und dann schweigen beide.

Der Taube indessen bleibt Erzherzog Lorenz herzlich zugetan, obgleich er ihn unbewußt kränkte. Kaum trifft am nächsten Tag der liebe Sohn Karl ein, der schulfrei hat, so diktiert Beethoven ihm einen Brief an den Bruder: „Zwei Sängerinnen besuchten uns neulich. Und da sie mir durchaus die Hände küssen wollten und recht hübsch waren, so trug ich ihnen lieber an, meinen Mund zu küssen.“

Der Taube unterbricht sein Diktat. Der Neffe hört, wie Beethoven mit der Köchin verhandelt: die spanischen Rehbühner müssen zart und saftig gebraten sein bis zum Mittag. Es kommt Besuch, zwei Damen, Sängerinnen. Erst sollen sie proben, darnach bewirbt sein. Karl blättert in einem der letzten Konversationshefte und findet unversehens das Gespräch über die Widmung der neuen Sinfonie aufgezeichnet. In seiner ein wenig fahrigten Schrift fügt Karl dem Gespräch seine eigene Meinung hinzu, in welcher sich Ehrlichkeit und Schmelzelei eng vermischen: „Ich glaube, daß ein Orden Dich nicht mehr erhöhen könnte, als Du es ohnehin bist. Der Leibartz Stoff hat gegen zehn Orden, und in zwanzig Jahren denkst doch kein Mensch an ihn.“

Beethoven hört nur die Liebe und den schönen Stolz aus den Worten. Er streicht dem Jungen mit der Hand über das Haar. „Schreib!“ sagt er rauh und dämpft die Stimme sogleich, als wolle er ungesprochen machen, was er auf dem Herzen hat und nun mehr aufzeichnen läßt: „Ich hoffe, noch einige große Werke zur Welt zu bringen, um dann wie ein altes Kind unter guten Menschen meine irdische Laufbahn zu beschließen.“

Ludwig verstummt. Seine Gedanken schweben ab auf das augenblicklich Notwendige. Die Sängerinnen, die beiden Hexen, wollen dem Meister ablisten, was der Meister sich nicht ablisten läßt. Nun, mögen sie noch so schön tun — Beethoven ändert nicht eine Note am Schluß der Neunte. Er lacht die Hexen aus. Mag ihn Karoline Unger ruhig den Tyrannen aller Singorgane nennen! Beethoven weiß, der italienische Gesang hat ihre Stimme nur verzärtelt, von der Stimme der anderen, der Henriette Sonntag, nicht zu reden. In Wirklichkeit können sie alles, was sie wollen. Sie sollen wollen! Die Sonntag erklärt zwar, sie habe in ihrem Leben so Schwieriges noch nie gesungen. Die Sonntag möchte, aber gerne den Bronzekosaken als Briefbeschwerer haben, den Ludwig sich einst erstand. Gut, er gibt ihr den Kosaken nur, wenn sie alles singt, was er zu singen vorgeschrieben hat. Die Rehbühner kriegen sie dann obendrein.

Wenige Tage bleiben noch bis zur Großen Akademie im Hoftheater. Der Taube hat die Akademie nicht gewollt — die Freunde wollen sie, weil nicht Berlin, sondern Wien die Ehre haben soll, die Neunte und Teile der Missa zuerst zu vernehmen. Es ist nicht wahr, daß über dem Taumel um Ros-

sini in der Kaiserstadt ein Beethoven vergessen ist, das redet der Taube sich ein. Für die Akademie gibt es keinen einzigen Stuhl mehr gegen teures Geld zu kaufen. Schuppanzigh und Michael Umlauf haben Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um solches Wunder zu vollbringen. Sie haben es vollbracht. Zur Aufführung gelangt auch noch die Ouvertüre „Zur Weihe des Hauses“. Und auf dem Anschlagzettel steht gedruckt: Herr Ludwig von Beethoven selbst wird an der Leitung des Ganzen teilnehmen.

Wird er das?
Der Meister sagt weder ja noch nein. Er kann sich das Wie des Anteils nicht vorstellen, ehrlich gesagt. Aber er fragt lieber nicht. Er probiert statt dessen unerbitlich mit den beiden schönen Hexen, die anders wollen als er will. Zarte Rehbühner sollen sie zugänglich machen und der Bronzekosak. Beethoven, wenn er an die Akademie denkt, vermag vor Unruhe den Brief an Bruder Johann nicht zu Ende zu bringen. Schließlich, es geht um die Neunte! Ihr Hexen, daß ihr mir pariert! Karl soll nach den Rehbühnern sehen, schnell!

Was ist mit Karl? Er weint? „Um dann wie ein altes Kind unter guten Menschen meine irdische Laufbahn zu beschließen“ — liest Karl schluchzend die Worte des Diktates nach. Das hat der Onkel noch nie gesagt, der sich sein Vater nennt. Wenn er aber solches sagt, dann fällt es Karl glühend aufs Herz, daß er den allezeit Liebreichen allezeit betrügt. Nicht aus bösem Willen — aber doch betrügt. Heute zum Beispiel: Karl hat keinesfalls schulfrei, Karl schwänzt die Schule. Er hat seine Gedanken nicht bei der Schule. Er mag nicht lernen. Er braucht nicht zu tun,

was der Taube von ihm verlangt, hat die Köchin der Nacht versichert. Es vergeht kein Tag, daß der Knabe seine Mutter nicht sieht. Auch das weiß der Onkel nicht.

„Junge, ich freue mich, und du weinst? Warum?“
Die Stunde ist gekommen, fühlt der Knabe, da er alles gestehen muß. Karls Wille schwankt wie ein Rohr im Winde. Er war des Vertrauens seines Onkels noch nicht reif und darum noch nicht würdig. Karl wird das Ziel der Schule nie erreichen. Vertan ist alle Mühe des Onkels, die Liebe, die Hoffnung, das Geld — Karl will nicht, was der Onkel will, nicht, weil er nicht will, sondern weil er nicht kann, auch bei den besten Vorsätzen, verlockt ihn ein inwendiges Etwas zur Schwäche, zum Leichtsin, zum Bunt- und Erregenden im Hause der Köchin der Nacht, zur Unruhe gegen jegliche kleine und große Pflicht. Die Lehrer wissen es längst, aber aus Mitleid mit dem Onkel —

„Wie?“
Graum durchschneidet des Tauben qualvoller Ruf das Bekenntnis seines Neffen. Nein, nein! Dieser Letzte aus dem eigenen Blut darf nicht verfallen von Jugend auf! Das kann die Gottheit nicht wollen — das nicht, das nicht! Karl war doch jüngst erst mit zum Morgenkonzert, veranstaltet von dem elfjährigen Knaben Franz Liszt. Warum ist der Taube in das Konzert jenes Kindes gegangen? Um dem Sohne Karl das sichtbare Vorbild eines festen Willens zu geben! Warum hat der Taube den frühen Knaben Franz Liszt an seine Brust gezogen, überwältigt vom Fleiß, von der Begabung und dem Schillerschen „edler Begehren“ des fremden Kindes? Um dem Sohne Karl

wieder und wieder das Vorbild zu geben!

Sali kommt herein, die Köchin. Sie spürt sogleich, daß sie zur Unzeit erscheint. Aber sie muß melden, daß die Rehbühner fertig sind. Wann endlich die Damen kämen, damit sie anrichten dürfe, verlangt Sali schüchtern zu wissen. Der Taube schaut nicht auf ihren Mund. Und der Neffe, von dem die Sali allerlei weiß, so dies und das, der verzogene Neffe hält sein Gesicht schluchzend verborgen in den Armen. Keiner liest Sali ihre ängstliche Frage von den Lippen, und die Sali schreibt doch so ungern in das Heft. Das Schreiben dauert lange und bereitet ihr Kummer, weil sie es schlecht kann. Schaut ihr einer noch dazu auf die Finger, so schämt die Sali sich.

„Die Rehbühner, Herr!“ malt sie endlich dennoch mit ungleicher Hand. „Wie?“

Karl hebt den Kopf. Die Sali ist im Zimmer. Da fürchtet er sich nicht vor dem Tauben. Tränenüberströmt ist sein Gesicht. Heiße Bitte in seinen Augen begleitet seine Worte, die sich überstürzen: wenn der Onkel erlauben möchte, daß der liebe Sohn die Schule verläßt, dann wird noch alles gut. Das verspricht Karl dem Onkel. Das Polytechnikum will er besuchen, dazu hätte er Lust, wenn es der Onkel erlaube. Ach, Karl ist kein Kind mehr, und schon gar nicht der Franz Liszt! Karl mag kein Klavierspieler werden. Das Leben war so lustig im Hause der Mutter. Das ewige Leben ist so langweilig. Karl ist doch bald schon ein junger Mann. Ach, wie gesagt, wenn er das Polytechnikum besuchen dürfte, dann würde der Onkel nie mehr zu klagen haben, nie mehr!

(Fortsetzung folgt)

Persönliche Angelegenheiten aus dem Geschäftsbereich des Chefs der Zivilverwaltung im Elsaß

Nach Verleihung der deutschen Staatsangehörigkeit ernannt: unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit: Zum Medizinrat Dr. Ernst Bauer, Straßburg.

ANHANG ZUM REGIERUNGS-ANZEIGER FÜR DAS ELSAß Gesetliche Bekanntmachungen

Ladung. — Frau Kern geb. Staub Johanna, Straßburg, Metzgergasse 17, Prozeßbevollmächtigt: Rechtsanwalt Theodor Peter, Straßburg, klagt gegen ihren Ehemann Josef Kern, vorm. in Fegersheim, jetzt unbekanntem Aufenthaltsort, auf Ehescheidung mit Schuldausspruch.

Ladung. — Frau Martha Schub geb. Hiss, Jettingen, Haus Nr. 62, vertreten durch Rechtsanwalt Kanngieser, Mülhausen, klagt gegen ihren Ehemann Eugen Schub, früher in Jettingen, z. Z. unbekanntem Aufenthaltsort, auf Ehescheidung mit Schuldausspruch.

Ladung. — Eusebia Monika geb. Weindorf, o. B., in Straßburg (Elsaß), Kronenburger Straße 46, Prozeßbevollmächtigt: Rechtsanwalt Claus in Straßburg, klagt gegen ihren Ehemann Eusebia, auf Ehescheidung mit Schuldausspruch.

Ladung. — Frau Eisele Hilde geb. Kroll, Straßburg, Rosheimer Str. 28, Prozeßbevollmächtigt: R. A. Dr. Dürrenberger in Straßburg, klagt gegen ihren Ehemann Eisele Karl, z. Z. unbekanntem Aufenthaltsort, auf Ehescheidung mit Schuldausspruch.

Ladung. — Abel Georg, Schneidermeister, Brumet, Horst-Wessel-Str. 43, Prozeßbevollmächtigt: R. A. Weinum in Straßburg, klagt gegen seine Ehefrau Marie Luise geb. Mautalent, z. Z. unbekanntem Aufenthaltsort, auf Ehescheidung mit Schuldausspruch.

Öffentliche Klagezustellung und Ladung. — Frau Marie Luise Reber geb. Goeller, Wolschweiler, O.E.S., vertreten durch die Rechtsanwälte Dr. R. Müller, Kuntzmann u. Eisenbraun, Mülhausen, klagt gegen ihren Ehemann, den Andreas Johann Reber, unbekanntem Aufenthaltsort, auf Ehescheidung mit Schuldausspruch.

Preise für Speisekartoffeln im Elsaß

Table with 2 columns: Quantity (kg) and Price (RM). Rows include prices for 10kg, 5kg, and 2kg quantities.

Gewerbliche Berufsschulen Straßburg

- 1. Lehrlinge bis zum Ende der Lehrzeit, auch wenn sie das 18. Lebensjahr überschritten haben.
2. Anlernlinge bis zum Ende des dreijährigen Berufsschulbesuchs.

Table listing schools: Schwarzwaldschule, Rud.-Schwander-Schule, Gutenbergschule, with their respective addresses and contact info.

Das Einzugsgebiet für die meisten der oben aufgeführten Berufe erstreckt sich auf die Kreise Straßburg Stadt und Land, ferner auf die Gemeinden Boofheim, Friesenheim, Herbsheim und Rheinau; außerdem auf andere Kreise für solche Berufe, die laut besond. Anordnung der Schulaufsichtsbehörde an den Gewerbl. Berufsschulen in Straßburg schulpflichtig sind.

Stundenplanbekanntgabe: Für die III. Klassen: Donnerstag, 31. August, 8 Uhr; für die II. Klassen: Freitag, 1. September, 8 Uhr. Nach Bekanntgabe des Stundenplans (Dauer etwa 1 Stunde) werden die Schüler in ihre Betriebe entlassen.

Kaufmännische Berufsschulen Straßburg

- 1. Alle über dem volksschulpflichtigen Alter stehenden, in Kaufm. Betrieben (Einzelhandel, Großhandel, Industrie, Banken, Versicherungen, etc.) beschäftigten männl. u. weibl. Jugendlichen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr.

Hauswirtschaftliche Berufsschule

Berufsschulpflichtig sind sämtliche Mädchen über dem volksschulpflichtigen Alter bis zum 18. Lebensjahr, soweit sie nicht nach der Art ihrer beruflichen Tätigkeit eine gewerbliche oder kaufmännische Berufsschule zu besuchen haben.

Landwirtschaftliche Berufsschule Straßburg

Berufsschulpflichtig sind sämtliche in der Landwirtschaft tätigen Knaben bis zum 18. Lebensjahr (einschl. Gärtnerlehrlinge) sowie Hilfsarbeiter, die nicht in metall-, holz- u. bau-gewerblichen Betrieben tätig sind.

Durchführung der Lohnersparnisüberweisungen für Arbeiterinnen und Angestellte aus Belgien

Die Deutsche Bank darf für Arbeiter (Arbeiterinnen) und Angestellte aus Belgien (im folgenden kurz „Arbeitler“ genannt) ab 1. Oktober 1944 Lohnersparnisse nach noch nach Belgien weiterleiten, wenn die betreffenden Arbeiter im Besitze eines entsprechenden Bankausweises sind.

Kulmann & Co., Spinner u. Weber u. Webers AG, Benfeld-Hüttenheim (Elsaß) — Aufforderung zum Aktien-Umtausch.

Die ordentliche Hauptversammlung unserer Gesellschaft v. 11. März 1943 hat im Sinne der Umstellungs-Verordnung beschlossen, die Umstellung des Grundkapitals auf RM 945 000., eingeteilt in 37 000 Aktien zu je RM 25,-, Stück 6000 Aktien zu je RM 50,- vorzunehmen.

Die Organisation Todt sucht für Einsatz im Reichgebiet und in den besetzten Gebieten: Technische und Verwaltungskräfte aller Art, Mitarbeiter für die Gefolgschaftsbetreuung, Lagerführer, Bau- und Betriebsinspektor, Handwerker aller Berufsgruppen, Sekretärinnen, Stenotypisten, Schreibkräfte, Nachrichtenhelferinnen und Nachrichtenmittelführerinnen.

Vorstellungen

Briefmarken-Auktion. Für unsere im Oktober in Bad Nauheim stattfindende Auktion werden die Einlieferungen von Seltenheiten, Sammlungen, Nachlässen usw. jetzt erbeten.

Kraftfahrzeuge

PKW., auch reparaturbedürftig, ges. Angeb. unt. 24 178 an die N. Nachr.

Familien-Anzeigen

Peterle hat am 3. Aug. 44 ein Bräutchen, Daniel, bekommen. In dankbarer Freude: Frau Helene Caspar geb. Ginter, Studienassessor Carl Caspar, z. Z. Hochfelden NSV.-Mütterheim.

Schmerz erfüllt teilen wir mit, daß meine innigstgeliebte Gattin, meine treusorg. Mutter, meine liebe Schwester, Maria Rosa Bischoff geb. Weidenbach, inf. des feindl. Terrorangriffs ihr Leben lassen mußte.

Emil Schlaifang im Alter von 14 J., infolge Terrorangriffs sein junges Leben lassen mußte. Straßburg, den 11. August 1944.

In tiefer Trauer teilen wir mit, daß uns ein geliebter Sohn, Friedrich, am 10. August 1944, nachm. 4 Uhr, d. Nordfriedhof Ruprechtsau, (24465)

Hiermit die traurige Mitteilung, daß mein lieber Gatte, mein guter Vater und Bruder, Heinrich Breitl Eisenbahnbeamter i. R., am 11. 8. 1944, nach länger, mit groß. Geduld ertragener Krankheit, im 81. Lebensj., wohlverordnet, sanft im Herrn entschlafen ist.

Witwe Katharina Beck geb. Samsel, am 11. Aug. 44 durch feindl. Terrorangriff aus uns. Mitte gerissen wurde. Straßburg, den 11. August 1944.

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht von dem Ableben uns. lieben Vaters, Großvaters, Urgroßvaters, Bruders, Schwiegervaters und Schwagers, Fritz Ludwig ehem. Schriftsetzer, im Alter von 81 1/2 Jahren, Er starb als Opfer des feindl. Terrorangriffs. Straßburg, den 11. August 1944.

In tiefer Trauer teilen wir mit, daß Gott der Allmächtige mein. innigstgeliebten, guten u. treusorgenden Gatten, meinen lieben Sohn, uns. guten Bruder, Schwager, Onkel, Neffen u. Vetter, Karl Scharff Kaufmann, am 9. August 1944, im 59. Lebensjahre, zu sich in die Ewigkeit abgerufen hat.

Schmerz erfüllt teilen wir hierdurch mit, daß Gott der Allmächtige meinen innigstgeliebten, treusorgenden Gatten, meinen treusorg. Vater, meinen braven Sohn, Schwiegervater, Bruder, Schwager u. Onkel, Georg Fischer Bahnpolizeistat., im blühenden Alter von 38 J., u. 8 Mon., zu sich in die Ewigkeit abgerufen hat.

Schmerz erfüllt teil. wir mit, daß Gott der Allmächtige unsere lieb. Großmutter, Urgroßmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau Witwe Katharina Erb geb. Doebis, in ihrem 90. Lebensjahre plötzlich u. unerwartet zu sich gerufen hat.

In tiefer Trauer teilen wir mit, daß meine innigstgeliebte Gattin u. meine herzengute Mutter, Frau Maria Scholt geb. Halbwachs, im Alter von 37 J., sowie meine liebe Schwiegermutter u. alle Anverwandten, Frau Witwe Marie Halbwachs geb. Heitz, im Alter von 62 J., infolge feindl. Terrorangriffs ihr Leben lassen mußte.

Schmerz erfüllt die tieftraurige Nachricht, daß der Herr über Leben u. Tod meiner innigstgeliebte Mutter, Frau Witwe Katharina Noepfel geb. Nord, nach langem, schwerem Leiden, im Alter von 56 J., zu sich abgerufen hat.

Schmerz erfüllt teil. wir mit, daß meine innigstgeliebte Gattin, uns. Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Julia Stoeppler geb. Erndt, im Alter von 68 J., dem feindl. Terrorangriff zum Opfer fiel. Straßburg, den 11. August 1944.

Für die große Beteiligung an der Gedächtnisfeier sowie für die uns in so wohlwortender Weise erwiesene Teilnahme an d. Verlustes unseres lieb. Gefallenen, Soldat Georg Geneve, unseren aufrichtigsten Dank. Familie Michell-Geneve-Bachmann, Buchweiler.

Schmerz erfüllt teil. wir mit, daß meine innigstgeliebte Gattin, uns. Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Maria Luise am 11. August 1944, nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von nicht ganz 7 Jahren, in die Schar seiner Engel aufgenommen hat.

Schmerz erfüllt teil. wir mit, daß Gott der Allmächtige unsere innigstgeliebte Tochterchen, Schwesterchen, Enkelchen, Kusinchen und Nichte, Marie Luise am 11. August 1944, nachm. 4 Uhr, v. Trauerhaus aus. (24457)

Schmerz erfüllt teil. wir mit, daß meine innigstgeliebte Gattin, uns. Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Julia Stoeppler geb. Erndt, im Alter von 68 J., dem feindl. Terrorangriff zum Opfer fiel. Straßburg, den 11. August 1944.

Schmerz erfüllt teil. wir mit, daß meine innigstgeliebte Gattin, uns. Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Maria Luise am 11. August 1944, nachm. 4 Uhr, v. Trauerhaus aus. (24457)

Amtliche Anzeigen

AUF RUF

zur Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung

Um für den totalen Kriegseinsatz weitere Kräfte zu erfassen, werden auf Grund der Zweiten Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 10. Juni 1944, alle Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr und alle Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr zur Meldung bei dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt aufgerufen.

1. Männer und Frauen, die seit 1. Juli 1944 mindestens 48 Stunden wöchentlich selbstständig oder unselbstständig berufstätig sind.

2. Männer und Frauen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehen, sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen.

3. Männer und Frauen, die sich bei dem für den jetzigen Wohnort zuständigen Arbeitsamt bereits auf Grund der Meldepflicht-Verordnung vom 27. Januar 1943 formgerecht gemeldet haben.

4. Männer und Frauen, die auf Grund der Verordnung über den Einsatz zusätzlicher Arbeitskräfte für die Ernährungssicherung des Deutschen Volkes vom 7. März 1942 (Göring-Verordnung) von dem für ihren jetzigen Wohnort zuständigen Arbeitsamt bereits erfaßt sind.

5. Ausländer mit Ausnahme der Staatenlosen.

6. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder private allgemeinbildende Schule (Haupt-, Mittel- oder höhere Schule) besuchen.

7. Anstaltspfleglinge, die erwerbsunfähig sind.

8. Werdende Mütter.

9. Frauen, die mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder zwei Kindern unter 14 Jahren im gemeinsamen Haushalt leben; auch diese Frauen sind jedoch meldepflichtig, wenn sie kein Kind unter 2 Jahren bei sich haben, aber mit einer weiblichen Familienangehörigen in Wohngemeinschaft leben, die über 18 Jahre alt und nicht berufstätig ist.

Amtliche Anzeigen

AUF RUF

zur Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung

Um für den totalen Kriegseinsatz weitere Kräfte zu erfassen, werden auf Grund der Zweiten Verordnung über die Meldung von Männern und Frauen für Aufgaben der Reichsverteidigung vom 10. Juni 1944, alle Männer vom vollendeten 16. bis zum vollendeten 65. Lebensjahr und alle Frauen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahr zur Meldung bei dem für ihren Wohnort zuständigen Arbeitsamt aufgerufen.

1. Männer und Frauen, die seit 1. Juli 1944 mindestens 48 Stunden wöchentlich selbstständig oder unselbstständig berufstätig sind.

2. Männer und Frauen, die in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehen, sowie die zur Wehrmacht, zur Polizei und zum Reichsarbeitsdienst Einberufenen.

3. Männer und Frauen, die sich bei dem für den jetzigen Wohnort zuständigen Arbeitsamt bereits auf Grund der Meldepflicht-Verordnung vom 27. Januar 1943 formgerecht gemeldet haben.

4. Männer und Frauen, die auf Grund der Verordnung über den Einsatz zusätzlicher Arbeitskräfte für die Ernährungssicherung des Deutschen Volkes vom 7. März 1942 (Göring-Verordnung) von dem für ihren jetzigen Wohnort zuständigen Arbeitsamt bereits erfaßt sind.

5. Ausländer mit Ausnahme der Staatenlosen.

6. Schüler und Schülerinnen, die eine öffentliche oder private allgemeinbildende Schule (Haupt-, Mittel- oder höhere Schule) besuchen.

7. Anstaltspfleglinge, die erwerbsunfähig sind.

8. Werdende Mütter.

9. Frauen, die mit einem noch nicht schulpflichtigen Kind oder zwei Kindern unter 14 Jahren im gemeinsamen Haushalt leben; auch diese Frauen sind jedoch meldepflichtig, wenn sie kein Kind unter 2 Jahren bei sich haben, aber mit einer weiblichen Familienangehörigen in Wohngemeinschaft leben, die über 18 Jahre alt und nicht berufstätig ist.

Offene Stellen

Einkäufer für ein Werk der metallverarbeitenden Industrie in ausführender Dauerstellung, baldmöglichst gesucht. Erforderlich sind gute Verhandlungsfähigkeit, umfangreiche Kenntnisse im Kaufwesen, u. Gehaltsanspr. unter Einwirkung d. Metallwirtschaftsamt. u. Erfahrung auf all. schlagig. Gebieten. Bewerb. m. Zeugnisabschrift, Angabe des frühesten Eintrittsterm. u. Gehaltsanspr. unt. Kennbuchst. 'E' 39 949 an d. N. N.

Zu verkaufen

Erdbesetzungsliste in versch. Sorten. Th. Hartmann, Lingolsheim, Lindenerstraße 15, 23429. Knochentier, Büchsenhalter, Schalter, Schütz, Anlasser, Spannschm., Kupplungen usw. für Elektromotor, liefert E. Wodt, Ruf: 2 82 49, Kronenberger Straße Nr. 43.

Kaufgesuche

Einzelne Briefmarken „Europa“ gesucht. Angeb. unter 24 281 an die N. N. Frauen-Romane, gut erhalt., ges. Angeb. unter 24 297 an die N. N. Nachr. Weinfaß, 700-800 Liter, od. in verschied. Größen, ges. Angeb. unter HA 1431 an die Straßburger N. N. Hagenau.

Bücher, Zeitschriften, ganze Bibliothek

Bücher aller Art, Kauf zu zeitgemäßen Preisen. Josef Heidler, Buchhandl., Straßburg/Elz, Adolf-Hitler-Platz 23. Kaufe ständig Lumpen, Altpapier, Metalle, Lurien, Erhardt, Altpapier, 19 15, Lager Rheinstr.-Landsbergstr., Strbg.-Neudorf, Ruf 2 26 96.

Mietgesuche

Räumlichkeiten, als Lager geeignet, in der Umgebung Straßburgs gesucht. - Carl Auer KG, Feldmarsch.-Wurmser-Str. 28, Fernruf 2 14 95. (74558) Meinart, Marktweg 39, 61725.

Heiraten

Pension, Beamter, gesch. staatl. Stellung, w. Heirat mit Frau, od. Frau (schuldig) geschied. Witwe mit od. ohne Kind, wünscht. Angeb. unter 24 437 an die N. N. Bess. Wohnm., sow. i. Kautsch. u. Kleidergeschäft, ges. Angeb. u. P. 40 122.

Geschäftsempfehlungen

Böhlen- und Vorratshaltung, ersache deren Abmessung gegen Einkaufsbeleg, Probest. Lieferbar. - Huber Vogler & Co., Holz A.-G., Straßburg-Neudorf, Fernruf 4 13 99. Dr. med. E. Müller, Hagenau, Facharzt für Innere, abwesend vom 14. August bis 2. September.

Verkauf

Bei u. nach gestörter Nachtruhe sollte man regelmäßig „Staat-Fachings“ trinken. Es festigt die Gesundheit, wirkt leistungssteigernd u. beruhigt. Erhält in Mineralwasserhandlungen, Apotheken, Drogerien usw. (52993)

Verloren - Gefunden

Goldbeutel, schwarz, m. Inhalt, Dienst-, 8, von Foto Anny bei Bahnhof verloren. Gef. Belohnung. Nachricht unter G 40 274 an die Str. N. Nachr.

Wohnungstausch

Wohnungstausch, Gleiwiß/Ob.-Schles. - Elz. In ein. Stadt, Elz, wird eine 3-Zim.-Wohn. mit Bad u. Garten ges. evtl. im Tausch gegen eine gleichwert. in Gleiwiß/Oberchl. Ang. u. D 40 163, an die N. N. Nachr. in Molshaus.

Immobilien - Kapitalien

Metzgerei u. Wurster, in nur gut. Lage v. Fachm. zu miet. od. zu kauf. ges. od. geg. guteingeh. Geschäft in Kreisstadt des Elz zu tauschen. Angeb. unter U 40 176 an die N. N.

Verschiedenes

Zwecks Reiseinschränkung der Gesch. Leitung, sucht Berliner Großhandlungs- u. Metallhandlungsbranche mit sehr gut sortiert. Lager zur Betreuung der Kundenschaft für Bezirk Straßburg u. weitere Umgebung ein mögl. auch mit techn. Fragen u. den heutigen Bestimmungen vertrauten Betrieb, der bei der metallverarbeit. Betrieben u. Dienstleistungen eingeführt ist u. diese Vertret. provisionsweise mitübernehmen will. Bewerbung mit Angabe der bisherig. Tätigk. unter Fr. 57 334 an Ala, Berlin W 35, 746584

Franken-Tee

Franken-Tee: Das Richtige für eine durchgef. Frühjahrskur zu Hause! Seit 18. 4. J. 1939 gepreßt als hochwertigster Tee, bewirkt Gewichtsverminderung, Rheuma, Magen- u. Darmstörungen, insbes. Verstopf. Reiz den gesamt Stoffwechsel an u. beeinflusst damit Wohlbefinden u. Leistungsfähigkeit günstig. Preis RM 0,84, große Packg. RM 1,39, in all. Apothek. Hersteller: Aug. Frenzel, Saarbrücken 2, Postf. 81.

Veranstaltungen

Achtung, Wanzeln! Nur einmal Holz, platzt beim „Karpfen“ an d. III. Freizeit-Großveranstaltung, Sonntag, nachm. 13. August, halb 4 Uhr: Die „Lische“ Henry-Stey-Truppe zeigt mutige Menschen zw. Himmel u. Erde. Hochsensations mit d. Motorrausch, Frei. Antonia in ihrer Riesenschleifenfahrt im Genickring. Der 100-m-Schraffelllauf u. andere Attraktionen. Preis f. Erwachs. 1,50, Kinder u. Wehrmacht 1, RM, Vorverk. ab 10 U. a. d. Tagesk. Tagk. Ausg. der Karte.

Unterhaltung

Größtast. „Tiger“, Weltturnstr. 5. Tagk. Konz. u. Variet. Einztr. Fr. Großstadt. „Muster-Bräu“ vom 9. bis einsch. 22. August geschlossen. Variété Mühl, Lange Straße 55, Ruf 2 42 38. Tagk. 7.15, Sonntag 3 u. 7.15 U. Kunst und Heiterkeit. (61403)

Arbeitsfähigkeit

Wer durch Vernachlässigung ein. Verletzung auch nur einen Tag seiner Tätigk. nicht nachgehen kann, entzieht der Rüstung seine Arbeitskraft. Das kann u. muß vermieden werden. Denn heute wird jede arbeitende Hand gebraucht. Die Kleinste Wunde, die unscheinbarste Schramme kann unangenehme Folgen haben, wenn man sie nicht vor Verwundung bewahrt. Traumaplast, das heilende Wundermittel, ist sicherer Schutz und fördert die Heilung. Die sparsame Verwendung v. Traumaplast ist heute selbstverständliche Pflicht; nicht mehr ab scheiden, als notwendig ist! Besondere Augen auf bei der Arbeit! Jede vermeintliche Verletzung entzieht der Front ein Stück Traumaplast. Und wer wollte das verantworten?

Wissen Sie, daß das Wort Vitamin

Wissen Sie, daß das Wort Vitamin erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B1, von dem 1897 die Erforschung der Vitamine ausging, war, synthetisch herzustellen? - Eine Großtat deutscher Forschung. - „BAYER“-Arzneimittel.

Theater Straßburg

Kleines Haus (Burgtorstraße) Sonntag, 13. 8., 18.30, F. nach 21.15 U.; „MIRIAM BARNHEIM“ Dienstag, 15. 8., 19.00-21.00 U.; „Parkstraße 13.“ Mittwoch, 16. 8., 19.00, E. nach 21.00 U.; „Tagesk. der Arbeit.“ Donnerstag, 17. 8., 19.00-21.00 U.; „Mina von Barnheim.“ Sonntag, 20. 8., 19.00-21.00 U.; „Der Kugler und der Nonne.“ Erstauffg. Sonntag, 27. 8., 19.00-21.00 U. und eine Stunde vor Beginn d. Vorstellung. Montags find. kein Kartenverkauf statt.

Filmtheater

Tagk. 3 Vorst. 2.30, 5.00 u. 7.30 U. RHEINGOLD: „Verschlossene Lippen.“ UFA-CAPITOL: „Ein Mann geht seinen Weg.“ Jed. ab 14 J. Vorf. 10.12. SCALA: „Fotografie.“ Jugendverbot. Vorverkauf 10-12 Uhr. ELORADO: „Sowjet die Liebe nicht.“ Jgdfr. Vorf. 10.12 Uhr. KRUTEMAJ: „Unser Fraulein Doktor.“ Jugendfrei. Schlüßfilm: Bis einschloß. Montag: „G. P. U.“ Jugendverbot. Bischofsm. Bis einschloß. Montag: „Eine Frau für drei Tage.“ Jugendverbot. 13. August, halb 4 Uhr: Die „Lische“ Henry-Stey-Truppe zeigt mutige Menschen zw. Himmel u. Erde. Hochsensations mit d. Motorrausch, Frei. Antonia in ihrer Riesenschleifenfahrt im Genickring. Der 100-m-Schraffelllauf u. andere Attraktionen. Preis f. Erwachs. 1,50, Kinder u. Wehrmacht 1, RM, Vorverk. ab 10 U. a. d. Tagesk. Tagk. Ausg. der Karte.

Arbeitsfähigkeit

Wer durch Vernachlässigung ein. Verletzung auch nur einen Tag seiner Tätigk. nicht nachgehen kann, entzieht der Rüstung seine Arbeitskraft. Das kann u. muß vermieden werden. Denn heute wird jede arbeitende Hand gebraucht. Die Kleinste Wunde, die unscheinbarste Schramme kann unangenehme Folgen haben, wenn man sie nicht vor Verwundung bewahrt. Traumaplast, das heilende Wundermittel, ist sicherer Schutz und fördert die Heilung. Die sparsame Verwendung v. Traumaplast ist heute selbstverständliche Pflicht; nicht mehr ab scheiden, als notwendig ist! Besondere Augen auf bei der Arbeit! Jede vermeintliche Verletzung entzieht der Front ein Stück Traumaplast. Und wer wollte das verantworten?

Wohnungstausch

Wohnungstausch, Gleiwiß/Ob.-Schles. - Elz. In ein. Stadt, Elz, wird eine 3-Zim.-Wohn. mit Bad u. Garten ges. evtl. im Tausch gegen eine gleichwert. in Gleiwiß/Oberchl. Ang. u. D 40 163, an die N. N. Nachr. in Molshaus.

Immobilien - Kapitalien

Metzgerei u. Wurster, in nur gut. Lage v. Fachm. zu miet. od. zu kauf. ges. od. geg. guteingeh. Geschäft in Kreisstadt des Elz zu tauschen. Angeb. unter U 40 176 an die N. N.

Verschiedenes

Zwecks Reiseinschränkung der Gesch. Leitung, sucht Berliner Großhandlungs- u. Metallhandlungsbranche mit sehr gut sortiert. Lager zur Betreuung der Kundenschaft für Bezirk Straßburg u. weitere Umgebung ein mögl. auch mit techn. Fragen u. den heutigen Bestimmungen vertrauten Betrieb, der bei der metallverarbeit. Betrieben u. Dienstleistungen eingeführt ist u. diese Vertret. provisionsweise mitübernehmen will. Bewerbung mit Angabe der bisherig. Tätigk. unter Fr. 57 334 an Ala, Berlin W 35, 746584

Theater Straßburg

Kleines Haus (Burgtorstraße) Sonntag, 13. 8., 18.30, F. nach 21.15 U.; „MIRIAM BARNHEIM“ Dienstag, 15. 8., 19.00-21.00 U.; „Parkstraße 13.“ Mittwoch, 16. 8., 19.00, E. nach 21.00 U.; „Tagesk. der Arbeit.“ Donnerstag, 17. 8., 19.00-21.00 U.; „Mina von Barnheim.“ Sonntag, 20. 8., 19.00-21.00 U.; „Der Kugler und der Nonne.“ Erstauffg. Sonntag, 27. 8., 19.00-21.00 U. und eine Stunde vor Beginn d. Vorstellung. Montags find. kein Kartenverkauf statt.

Filmtheater

Tagk. 3 Vorst. 2.30, 5.00 u. 7.30 U. RHEINGOLD: „Verschlossene Lippen.“ UFA-CAPITOL: „Ein Mann geht seinen Weg.“ Jed. ab 14 J. Vorf. 10.12. SCALA: „Fotografie.“ Jugendverbot. Vorverkauf 10-12 Uhr. ELORADO: „Sowjet die Liebe nicht.“ Jgdfr. Vorf. 10.12 Uhr. KRUTEMAJ: „Unser Fraulein Doktor.“ Jugendfrei. Schlüßfilm: Bis einschloß. Montag: „G. P. U.“ Jugendverbot. Bischofsm. Bis einschloß. Montag: „Eine Frau für drei Tage.“ Jugendverbot. 13. August, halb 4 Uhr: Die „Lische“ Henry-Stey-Truppe zeigt mutige Menschen zw. Himmel u. Erde. Hochsensations mit d. Motorrausch, Frei. Antonia in ihrer Riesenschleifenfahrt im Genickring. Der 100-m-Schraffelllauf u. andere Attraktionen. Preis f. Erwachs. 1,50, Kinder u. Wehrmacht 1, RM, Vorverk. ab 10 U. a. d. Tagesk. Tagk. Ausg. der Karte.

Unterhaltung

Größtast. „Tiger“, Weltturnstr. 5. Tagk. Konz. u. Variet. Einztr. Fr. Großstadt. „Muster-Bräu“ vom 9. bis einsch. 22. August geschlossen. Variété Mühl, Lange Straße 55, Ruf 2 42 38. Tagk. 7.15, Sonntag 3 u. 7.15 U. Kunst und Heiterkeit. (61403)

Arbeitsfähigkeit

Wer durch Vernachlässigung ein. Verletzung auch nur einen Tag seiner Tätigk. nicht nachgehen kann, entzieht der Rüstung seine Arbeitskraft. Das kann u. muß vermieden werden. Denn heute wird jede arbeitende Hand gebraucht. Die Kleinste Wunde, die unscheinbarste Schramme kann unangenehme Folgen haben, wenn man sie nicht vor Verwundung bewahrt. Traumaplast, das heilende Wundermittel, ist sicherer Schutz und fördert die Heilung. Die sparsame Verwendung v. Traumaplast ist heute selbstverständliche Pflicht; nicht mehr ab scheiden, als notwendig ist! Besondere Augen auf bei der Arbeit! Jede vermeintliche Verletzung entzieht der Front ein Stück Traumaplast. Und wer wollte das verantworten?

Wissen Sie, daß das Wort Vitamin

Wissen Sie, daß das Wort Vitamin erst im Jahre 1913 geprägt wurde und daß es erst 1936 gelang, das Vitamin B1, von dem 1897 die Erforschung der Vitamine ausging, war, synthetisch herzustellen? - Eine Großtat deutscher Forschung. - „BAYER“-Arzneimittel.

Wohnungstausch

Wohnungstausch, Gleiwiß/Ob.-Schles. - Elz. In ein. Stadt, Elz, wird eine 3-Zim.-Wohn. mit Bad u. Garten ges. evtl. im Tausch gegen eine gleichwert. in Gleiwiß/Oberchl. Ang. u. D 40 163, an die N. N. Nachr. in Molshaus.